

Forum Seelsorge in Bayern

Forum Seelsorge in Bayern

Lament, consolation and hope



Плач, утешение и надежда



klogn, treyst aun hofn



Klage, Trost und Hoffnung

FSiB-Info 2022

Frank Nie



In dieser Ausgabe:

- 03 Kriegstraumata in der Altenheimseelsorge
- 04 Der Ukrainekrieg aus Sicht einer ehrenamtlichen Klinikseelsorgerin mit russischen Wurzeln
- 05 Trösterlein
- 06 Klage, Trost und Hoffnung im Glauben an die Gnade Gottes
- 08 Die Klage ist ein gebetetes Konfliktgespräch mit Gott
- 10 Psalm 22: Warum, Gott, hast du mich verlassen?
- 11 Wendung zur Erhörungsweisheit
- 12 Gott in der Tiefe
- 13 Vertrauen und Rettung ohne Wunder
- 14 Die Klage als endzeitliches Ereignis
- 17 Klagespiritualität lernen
- 19 Ein verrücktes Gotteslob
- 22 Mit Zerbrochenem leben – die Macht der Musik
- 23 Offen werden
- 24 Seelsorge als grüne Insel in der JVA
- 26 Buchempfehlung: Die Welt als unsichtbarer Ort
- 27 Einladung zum FSiB-Seelsorgetag 2022
- 28 Forum Seelsorge in Bayern

Neu in der Redaktion

Liebe Leserinnen und Leser,

lang ist er und gehalten: Der Hauptartikel „Klage, Trost und Hoffnung“ von Ottmar Fuchs ab Seite 6.

Wir haben uns entschieden, diesen Vortrag vom letzten Seelsorgetag komplett zu dokumentieren, weil er einen vertieften Einblick in Fragen bietet, die oft von Kranken oder nach Schicksalsschlägen gestellt werden: „Straft Gott mich? Wenn ich immer ‚gut‘ bin, dann müsste er doch eigentlich ...“

Mit Zeit genossen bietet der Vortrag Ihnen erhellende Einblicke in psychologische, theologische und spirituelle Erkenntnisse zu diesem Thema.

Mit dieser Ausgabe ist die ehrenamtliche Redaktion des FSiB-Infos an mich übergegangen. Ich freue mich auf diese Aufgabe und bin gespannt, ob ich von Ihnen das eine oder andere Echo auf diese Ausgabe 2022 bekomme. Vermissen Sie etwas? Möchten Sie etwas kritisieren? Gefällt Ihnen etwas sehr gut, ist der Inhalt anregend und hilfreich für Sie? Haben Sie Anregungen oder Themenvorschläge? Dann gerne her damit!

Kurz zu mir: Ich bin evangelischer Pfarrer und seit 2009 Klinikseelsorger am Universitätsklinikum Erlangen, dort vor allem auf chirurgischen und Intensivstationen tätig und für die Aus- und Weiterbildung unserer ehrenamtlichen Seelsorgerinnen verantwortlich. Dazu habe ich mir als ehemaliger Sonntagsblattredakteur und Öffentlichkeitsreferent der Stadtmission Nürnberg ein Faible für evangelische Publizistik bewahrt.

Sie erreichen mich am besten per Email an frank.nie@uk-erlangen.de

Mit besten Grüßen

Frank Nie



Wenn alte Schrecken wieder aktiv werden

Umgang mit (Kriegs-)Traumata in der Altenheimseelsorge

Durch die Fernsehbilder aus dem Krieg in der Ukraine sind bei vielen Bewohner*innen der Alten- und Pflegeheime die Erinnerungen an Krieg, Gewalt, Flucht und Vertreibung wieder präsent.

Viele von ihnen haben ein hohes Redebedürfnis. Nürnberger*innen erzählen vom Großangriff am 2. Januar 1945, als innerhalb einer halben Stunde 6.000 Sprengbomben und eine Million Brandbomben über Nürnberg abgeworfen und 100.000 Menschen obdachlos wurden.

Sie erinnern sich an die Sirenen, die Gerüche, die Angst – wie sie dicht gedrängt im Luftschutzkeller saßen, die Erschütterungen der Bombeneinschläge ... Und dann, als sie endlich nach vielen Stunden herauskamen, lag alles in Schutt und Asche. Da war die Mutter mit den drei Kindern ausgebombt. Sie hatten nur noch das, was sie am Leib trugen und ein kleines Kofferchen. Manche wurden aufs Land evakuiert, andere schlupften bei Verwandten unter. Das Leben ging weiter.

Jede und jeder Einzelne hat versucht, mit den traumatischen Erlebnissen umzugehen. Bei vielen kommen die alten Bilder wieder hoch. Bei anderen waren sie nie weg.

Bei der Fachkonferenz der Altenheimseelsorge hatten wir einen interessanten Vortrag von Regina Miehlung von der Stiftung „wings of hope“: „Wenn alte Schrecken wieder aktiv werden – traumasensibles Arbeiten in der Altenheimseelsorge“.

Im Web: www.wings-of-hope.de



© Pixabay

Drei Punkte möchte ich herausgreifen:

1. In der traumasensiblen Seelsorge gibt es das Konzept des „guten Grundes“:

Menschen erkennen, dass ihre aktuellen Auffälligkeiten im Denken, Fühlen, Verhalten, durch Körperreaktionen und auf der Beziehungsebene fragmentarische Teile eines Traumas sein können.

Das sind „normale Reaktionen auf unnormale Erlebnisse“, die im „Damals und Dort“ ihren guten Grund und sogar wichtigen Sinn hatten, aber nicht im „Hier und Jetzt“.

2. Betroffene Senior*innen brauchen

- Sicherheit: Sichere Orte, auch in der Seelsorge.
- Gemeinschaft: Verlässliche Bindungspersonen und positive Beziehungserfahrungen – Seelsorge kann die „heilsame Kraft von Bindungen“ zur Verfügung stellen.
- Anerkennung: Dass ihnen etwas Schreckliches passiert ist – ohne es im Detail erzählen zu müssen (in der Seelsorge darauf achten, dass das Sprechen über die Traumata die Belastungsgrenze der Betroffenen nicht übersteigt).
- Reorientierung vom gefährlichen „Damals und Dort“ ins sichere „Hier und Jetzt“ – Anker in der Gegenwart.

3. Eine Notfallmaßnahme der kognitiven Reorientierung kann sein:

Ansprechen, Kontakt aufnehmen, und ins Hier und Jetzt führen durch die „4-3-2-1-Technik“, wie z.B.:

„Hallo ..., Ich bin ..., Wir sind hier ..., Du bist hier sicher ...“

„Mach die Augen auf und sag mir vier Dinge, die Du hier siehst; drei Geräusche, die Du hörst, zwei Sachen, die Du spürst und eine Farbe...“

„Kannst Du mich jetzt anschauen, weißt Du wer ich bin ...“

Anschließend die Situation erklären.

Manches tut gut: Atemübungen, das Wiegen des Körpers zur Entspannung und die Hand aufs Herz.

Das Wissen darum kann helfen, traumatisierte Menschen sensibel zu begleiten.

PfarrerIn Cornelia Auers
Altenheimseelsorgerin, Nürnberg



Was der Ukrainekrieg in mir auslöst

Eindrücke einer ehrenamtlichen Klinikseelsorgerin, die aus Russland stammt



Marina Leinsle (43) lebt seit 24 Jahren in Deutschland. Geboren wurde sie in Wladimir, Erlangens russischer Partnerstadt. Sie arbeitet als Integrationshelferin in einer Heilpädagogischen Tagesstätte. Einige Jahre hatte sie als ehrenamtliche Klinikseelsorgerin an der Universitätsklinik Erlangen gearbeitet, dann blieb ihr neben ihrer Familie und Berufstätigkeit keine Zeit mehr dafür. Auf Bitten der Klinikseelsorge stellte sie sich jetzt als Dolmetscherin für eine ukrainische Patientin zur Verfügung und war auch bereit, ihre Gedanken über den Krieg zwischen Russland und der Ukraine mit uns zu teilen.

Marina, was löst dieser Krieg in Dir aus?

Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich habe Verwandtschaft und Freunde in Wladimir, und Freunde in der West- und Ostukraine. Ich sehe die Nachrichten, und das erste ist: Nicht-Akzeptanz. „Nein, mein Russland kann das nicht machen! Putin ist doch kein Aggressor?! Es wird bald vorbei sein.“

Russen hatten immer Probleme, vor allem in der Westukraine. Zum Beispiel welche Sprache man spricht, wie man behandelt wird. Unter Studenten erlebte ich: Wir sprechen deutsch, englisch, ukrainisch, aber nicht russisch.

Trotzdem habe ich jetzt dem russischen Fernse-

hen nicht getraut. Diese Propaganda, „wir retten unsere Leute“. Parallel schrieben mir ukrainische Freunde auf WhatsApp von ihrer Flucht. Über ihre Ängste. Ich sah die Bilder im Internet. Und irgendwann versteht man, was da los ist und bekommt eine riesengroße Angst.

Kannst Du die Angst beschreiben?

Wie geht es ihnen? Werden sie das schaffen? Müssen noch andere fliehen? Und auch: Kann ich je wieder nach Wladimir, zu Familie und Freunden? Wie treffe ich sie an, was denken sie über den Krieg? Und natürlich: Was kann ich tun?

Dann kommt der Stolz: Russland war immer eine Großmacht, und man versucht, uns klein zu machen. So Sätze wie der von Sigmar Gabriel tun weh: Russland sei ein wirtschaftlicher Zwerg mit scharfen Waffen.

Und dann kommt tiefe Trauer. Es ist etwas gestorben, wahrscheinlich in jedem in Russland. Das, was uns eingebläut wurde: Dass wir ein starkes Land seien und alles schaffen. Aber wir sind nicht so, wie wir dachten. Und Putin hat einen Krieg begonnen.

Wir müssen uns einstellen auf ein neues Leben. Weiterleben, das Beste daraus machen, und darauf stolz sein. Warum reden wir eigentlich von Nationen? Wir sind alle Menschen, müssen zu einer Kommunikation finden, Kriege beenden. Es gibt ja Kriege auf der ganzen Welt! Mich erinnert es an die Geschichte vom Turmbau in Babel. Wir müssen wieder eine einheitliche Sprache finden, eine große Gesellschaft bilden statt Nationen gegeneinander zu stellen.

Hast Du selbst Anfeindungen in Deutschland erlebt?

Das habe ich selbst nicht erlebt. Aber ich kenne Berichte von Bekannten. Dagegen muss ich sagen: Ich habe den Krieg nicht gewollt und nicht begonnen. Ich helfe jedem Menschen, egal welcher Nation. Mein Mann ist Deutscher. Soll ich ihm sagen, er ist verantwortlich für das, was in Deutschland vor 80 Jahren war? Nein.

Du nennst Stolz auf Russland, Vertrauen in Putin. Wie kam das?

Ich kam 1998 nach Deutschland. Damals wurde Russland versoffen, verkauft, es gab hohe Kriminalität und keine Arbeit. Meine Eltern waren



beide arbeitslos, meine Mutter musste fünf Personen durchbringen. Als ich ging war sie traurig, und gleichzeitig auch froh: „Gut, dass Du gegangen bist, jetzt muss ich mich um eine weniger sorgen.“

Und Putin? Der machte Grenzen auf. Es gab wieder Arbeit. Es gab ausländische Produkte. Das Land wurde aufgebaut, es wurde besser. Die Menschen hatten ein traumhaftes Leben. Es gab drei Jahre, in denen er sich gekümmert hat um das Land. Die Stimmung wurde viel besser. Ich traf dort auf einmal lauter freundliche Leute, es ging weg aus der Diktatur hin zum Russischen, zu Offenheit und „Willkommen“. Aus dem Alltag ein kleines Beispiel erzählt: Jemand wollte so gerne einen kleinen Hund, einen Yorkshire Terrier. Der kostete 500 Dollar, das war unmöglich. Später, als es besser war, konnte er zwei solcher Hunde halten.

Dann kam die Annexion der Krim. Man hat gespürt: Die Aggressivität wächst im Land. Da hat man gemerkt, dass Putin mehr vorhat als sich mit seinem eigenen Land zu beschäftigen. Es gehört wohl zur russischen Mentalität: Die Menschen brauchen einen Zaren.

Und jetzt?

Und jetzt? Jetzt ist es schlimm. Die Menschen verlieren alles. Glauben der Propaganda, die sagt: Die armen Russen werden verfolgt. Angst wächst in der Verwandtschaft. Werden wir bespitzelt, abgehört? Man spricht nicht mehr offen über Politik. Jeder hat Angst, dass er dann Probleme bekommt. Man denkt an das Stalin-Regime. Und ich frage mich: Wer von der Verwandtschaft lässt mich wieder rein zu sich, wenn ich mal nach Russland komme?

Die Fragen stellte Frank Nie.

Dem Trost Gestalt geben

Aus einem Workshop des Seelsorgetages

Dem Trost eine Gestalt geben – das haben sieben Teilnehmerinnen des Workshops unter Anleitung von Ulrike Otto und Dorothea Böhle getan und ihre eigenen „Trösterlein“ mit unterschiedlichsten Materialien gestaltet.



© Museum Schloss Moritzburg Zeitz

„Was vermisse ich, was bedrückt und schmerzt mich in Zeiten der Pandemie?“ Mit diesem ersten Impuls gingen die Teilnehmerinnen auf die Suche nach ihren verletzten Anteilen und gaben ihnen eine Gestalt, um sie dann im zweiten Schritt zu umhüllen mit dem, was tröstet und heilsam ist.

Angeregt war diese Reise durch die inneren Bewegungen von Verlust und Trost von der Tradition der „Fatschenkinder“, die im römisch-katholischen monastischen Umfeld beheimatet ist und Ordensfrauen vor dem Eintritt in ein Kloster helfen sollte Ungelebtes, das sie kein Baby bekommen würden, zu betrauern.

In einer kleinen Ausstellung der „Trösterlein“ am Ende des Workshops, in der die Objekte liebevoll präsentiert wurden, konnten die Gestalten von Trauer und Trost der Einzelnen von allen wahrgenommen werden – ein berührendes und bewegendes Erlebnis, das zu Herzen ging.



Klage, Trost und Hoffnung im Glauben an die Gnade Gottes

Ein Beitrag von Ottmar Fuchs zum Ökumenischen Seelsorgetag
am 12.10.2021 im Caritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg.

Ich habe einmal geträumt, dass ich sterbe und tief in einen schwarzen Abgrund falle. Ich bin aufgewacht und habe mich gefragt: Bleibt alles schwarz und ist damit alles zu Ende, oder gibt es am Ende des Abgrunds eine helle Öffnung in ein neues Leben hinein? Etwa wie bei der Geburt? Ich weiß es nicht. Wir können es nicht wissen. Die Grenze des Todes ist total wie totaler nichts sein kann. „Da ist noch keiner bzw. keine zurückgekommen,“ sagt der Volksmund. Alles was über das Nachher des Todes gedacht, erhofft und phantasiert wird, zerschellt an der Todesgrenze selbst.

1. Zwanghafte Verbindung?

Religionen wollen mit ihren Vorstellungen über die Todesgrenze hinauskommen, manchmal auch mit unlauteren Mitteln, zu schnell und zu zugriffig. Eine besonders zwanghafte und zwingende Verbindung sind hier Wenn-Dann-Verhältnisse. Man meint dann, man könne es mit einer Wenn-Dann-Beziehung, mit der Erfüllung einer Bedingung, in der Hand haben, über diese Grenze hinauszukommen. Diese Strategie ist besonders wirkungsvoll und auch raffiniert, weil sie tiefenpsychologisch verwurzelt ist. Es ist die rigide Überbrückung der Todesgrenze zwischen Diesseits und Jenseits in der Kategorie des Gebotes und des Verbotes, die in den Religionen sehr häufig das Verhältnis zu Gott regulieren. Man könnte fast sagen, in diesen Strategien feiert die anale Phase der Religionen ihre Urstände, sehr vorteilhaft für die, meist Männer, die in den Religionen die Herrschaft haben, weil ihnen dann eine immense Kontrollmacht zufällt. Viele Innen-Außen-Regulierungen gehören in diesen Zusammenhang, vor allem die zwischen rein und unrein.¹

Bereits das Schöpfungshandeln Gottes selbst, wenn man es in seinen biblischen Grundtexten betrachtet, ist in diesem Zusammenhang hochambivalent. Darin ereignet sich die Ambivalenz von Selbstverwirklichung und Entfremdung, jener Entfremdung, die durch die ganze Mensch-

heitsgeschichte nicht aufhört, immer wieder massiv erfahrbar ist, aber auch durch Gegenbewegungen gemildert und manchmal sogar außer Kraft gesetzt wird.

Schöpfungskitsch

Es gibt eine idealistisch-romantische Sicht der Schöpfung (Gen 1,1-2a) einen „religiösen Schöpfungskitsch“², der Gott für die schöne Schöpfung dankt und Gott selbst entschuldigt: indem von Gott her nur das Gute und Schöne gesehen und das Böse und Schlimme und unendlich Schmerzliche in der Welt der Schuld der Menschen überantwortet wird. Letzteres legitimiert, jedenfalls in der biblischen Semantik des zweiten Schöpfungsberichtes (Gen 1, 2b-25), dass Gott in der Despotie von Verboten und Kollektivstrafen auftritt. Gab es keine (Denk-) Freiheit im Paradies? War das Paradies an die Bedingung gebunden, „brav“ zu sein? Nicht mehr wissen zu wollen, weil man sonst Gott selbst die Butter vom Brot nimmt? Fällt Gott deshalb nichts Besseres ein, als mit harter Vertreibungsstrafe zu reagieren? Im System Gehorsam = schönes Leben versus Ungehorsam = Strafe und schmerzliches Leben? Hier geht es nicht um die „Menschwerdung“ voraussetzungsloser Würde der Menschen, sondern um ihre Behandlung in einem Bedingungsverhältnis auf der entwicklungsgeschichtlichen Stufe der „analen Phase“, wo das Kleinkind mit Gewalt Reinlichkeit und die Grenzen zum „Schmutz“ hin zu lernen hat.³

Ekelhafte Wenn-Dann-Pädagogik

Aus dieser Perspektive darf man das Paradies als identitäre Größe verdächtigen mit einer scharf kontrastiv-degradierenden Innen-Außen-Beziehung (allerdings mit dem Trost der jetzt ganz anderen, aber doch bleibenden, aber doch weiterhin bedingungsgebundenen Gottesnähe). Warum lässt Gott das Paradies nicht in Frieden?

Waren die Menschen im Paradies blöde und mussten erst durch die Differenz zwischen Gut

¹ Vgl. Ottmar Fuchs, Die Macht der Reinheit. Praktisch-theologische Kritik gegenwärtig kirchenleitender Realitäts- und Humanitätsdefizite, in: Regina Ammicht-Quinn (Hg.), „Guter“ Sex: Moral, Moderne und die katholische Kirche, Paderborn 2013, 98-122.

² Vgl. Günter Thomas, Theologie im Schatten der Coronakrise, Manuskript Stand 18. März 2020.

³ Vgl. Werner Stangl, Stichwort: ‚anale Phase‘; in: Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, <https://lexikon.stangl.eu/5652/anale-phase> (Zugriff 19.9.2021); vgl. auch Ottmar Fuchs, Die lebendige Predigt, München 1978, 72-78.



und Böse zur Freiheit und durch Leiden zur Reife der Reflexion angestachelt werden, damit sie sich als solche bewähren können und müssen? Diese Wenn-Dann-Pädagogik wäre genauso ekelhaft. Diese Pädagogik ist zutiefst unreif, Gott ist dabei unreif, und er hält die Menschen unreif. Von der Freiheit der Kinder Gottes keine Rede!

Am Krankenbett erfahren wir diese Art von Gottesbeziehung etwa in Sätzen: Womit habe ich das verdient? Denn wenn ich nichts Böses getan habe, dann hat Gott kein Recht, mich leiden zu lassen, dann müsste es mir gutgehen! Die Menschen können nichts für diese Einstellung, sie wurde ihnen beigebracht, und Seelsorger und Seelsorgerinnen haben zu tun, die Gottesbeziehung ins Feld der Freiheit, der Barmherzigkeit und des Geheimnisses zu retten. Man merkt so manchen biblischen Auslegungen und auch Predigten eine Art von Entschuldungsmentalität gegenüber Gott an, als hätte Gott es nötig, entschuldigt zu werden. Vielmehr steckt wohl dahinter das Rechthabenwollen mit einem Gott im Hintergrund, dem man nichts anhaben darf.

Wird Gott restlos entschuldigt? Hat er das nötig?

Schmerzlich haben in den letzten Monaten vor allem freikirchliche Gemeinden erfahren müssen, die offensichtlich unterstellten, dass, wenn sie einen Gottesdienst feierten, es dann doch nicht zu Coronaansteckungen kommen könne: weil sie ja etwas tun, was Gott gefällt, und Gott kann dann doch nicht so unmenschlich sein, das Beten zu bestrafen.

Es geht auch um die Frage danach, ob dem Menschen die alleinige Schuld an der schlimmen Verfasstheit der Welt zugewiesen (was eine negative Egomane des Menschen wäre) und Gott restlos entschuldigt wird. Wenn Gott tatsächlich die Welt von vornherein sehr gut gemacht hat, dann hat er dies selbst mit diesem zwanghaft-moralisierenden Eingriff zerstört und nicht allein der Mensch ist schuld an der Kontaminierung der Welt. Wozu der Menschheit dieses traurige und grausame Spiel auferlegt ist, bleibt unerfindlich. Die Warum- oder Wozu-Frage des Psalms 22 bleibt unbeantwortet. Dieser Paradoxie setzt sich die Doxologie, die betende Anerkennung Gottes als „Gott“ aus, in der Gott immer größer gedacht und angebetet wird als die eigenen Widersprüche, Zweifel und Verzweiflungen es zu lassen.⁴ Die Doxologie, nämlich Gott unendlich

Gott sein zu lassen, zerstört sich selber, wenn sie sich an ein Wenn-Dann-Verhältnis zu binden hat, denn Gott wird dadurch so mickrig wie der Mensch selbst.

2. Entlastende Gegentöne

Aber es gibt auch andere Texte. So müsste, gut kanonisch-intertextuell, die hoseanische Reue Gottes (in Hos 11) über das, was er getan hat, rückwirkend kritisch auch auf den Gott dieses Schöpfungsberichtes zu beziehen sein:⁵ „Denn Gott bin ich und nicht Mann, in deiner Mitte der Heilige; ich will nicht in Zornglut kommen.“ (Hos 11,9). Gott spürt, so die Projektion dieses Widerspruchs in Gott hinein, in sich die Versuchung zum Mannsein, also dazu, in Zorn, Rache und Gewalt zu kommen und erliegt ihr nicht, sondern es reut Gott. Mit solchem Mannsein der Menschen will Gott nichts zu tun haben. Und wenn, dann in der Weise des Widerspruchs und des Rollenwechsels vom androzentrischen zum androgynen Gott: „Ich war für sie wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben.“ (Hos 11,4b). Hosea hätte die Paradiesgeschichte wahrscheinlich anders weitergeschrieben.

Wenn man in der Sprache der Entwicklungspsychologie weiterdenkt, dann ist die Entkopplung der Transzendenzbeziehung von der Wenn-Dann-Kategorie des Einhaltens von Verboten und Geboten ein enormer Fortschritt in Richtung „Reife“ von Religion und Glaube. Es gibt solche Prozesse in den Religionen, vor allem wo sie sich inhaltlich auf die je größere Gnade und Barmherzigkeit Gottes hin öffnen, die alle Wenn-Dann-Strukturen überholt.

Göttingen 2019, 291–315.

⁵ Da stehen wir nun vor der Widersprüchlichkeit biblischer Texte: alle sind wichtig, aber manche Texte sind deswegen wichtig, um darin die schlimmen Versuchungen des Gottesglaubens wahrzunehmen und zu vermeiden, und zwar aus der Perspektive anderer biblischer Texte, die weiter sind in Richtung auf entgrenzende Solidarität und göttliche Gnade. Diese Kriteriologie ist es, die bestimmte biblische Texte zur Kritik anderer biblischer Texte aufruft und zugunsten größerer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit beansprucht. Denn die Bibel legt sich nicht selber aus, sondern wird ausgelegt, denn das Subjekt der angesprochenen Priorisierung befindet sich außerhalb des Textes. Die Bibel ist nicht besser oder schlechter als der Umgang mit ihr. Dies ist schon intertextuell in der Bibel so. Denn bei Hosea vollzieht Gott seinen Zorn nicht, sondern besiegt ihn durch Barmherzigkeit und Rettung (vgl. auch Mi 4,6). Dass sich Gott in Hos 11 selbst widerspricht, dass er Reue über das verhängte Strafgericht empfindet und das Zugefügte wieder gutmachen will, markiert die inhaltlich maßgebliche hermeneutische Dynamik. Es ist eine Dynamik, die an ihrem Ende nichts mehr der Lieblosigkeit überlässt, mit vielen biblischen Texten an der Seite, aber auch gegen viele.

⁴ Vgl. Ottmar Fuchs, Doxologie: Anerkennung Gottes in der Differenz, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 32 (2017): Beten,



Ohne wenn und dann: Martin Luther

Martin Luther hat diese Entdeckung gemacht: Zur frühen Biographie Luthers gehört es, dass er den Glauben in vieler Hinsicht als etwas erlebt, das ständig fordert, Lasten auferlegt, und das alles mit Gott als Legitimationsgrundlage (vgl. Lk 11,43-52). Für den jungen Luther ist es gerade diese Seite der Frömmigkeit, die er nicht nur erlebt, sondern deren Rechtmäßigkeit er selber in sich bestätigt und verschärft. Immer wieder stößt seine Heilsangst die Tür zum Zweifel auf: Wieder nicht genug?

Dreht sich diese Spirale immer weiter nach unten, dann bleibt am Schluss nur noch der zwanghaft-paranoide Wahnsinn, oder aber man muss sich der Magie ergeben, indem man daraus ein Spiel macht, diese Wenn-Dann-Beziehung zu Gott so in den Griff zu bekommen, dass man damit Gott selbst austrickst. Man erobert sich gegenüber der Willkür wenigstens das Tauschrecht zurück. Mit jedem Wenn-Dann, das ein Gott dem Menschen auferlegt, gewinnt dieser seinerseits gerade mit der Erfüllung dieses Wenn-Dann einen Rechts-Zugriff auf Gott selbst, im Sinne eines Verrechnungszusammenhangs und nicht einer lebendigen Beziehung der Freundschaft und Liebe.

Ohne Wenn-und-Aber

Luther kann noch rechtzeitig aus dieser zerstörenden Dynamik aussteigen. Beim Studium der Paulusbriefe fällt es wie Schuppen von seinen Augen: Man kann sich die Liebe Gottes nicht verdienen, und man braucht dies auch gar nicht, weil sie längst durch Jesus Christus „verdient“ ist.

Luther entdeckt auf schmerzlichem Weg und darum umso erlösender die beglückende Einsicht: Nichts, gar nichts muss ich tun, damit mich Gott liebt. Gott liebt mich unbedingt, ohne Bedingungen, und zwar als Sünder, noch bevor ich mich verändert habe. Nicht ein Wenn-Dann, sondern ein Ohne-Wenn-und-Aber bestimmt diese Beziehung. Was für eine Befreiung: Gott ist nicht eine Belastung, sondern eine Entlastung im Leben. Gottes Gnade ist voraussetzungslos. Diese Anerkennung und Liebe umfasst die Menschen nicht ausschließlich, sondern einschließlich ihrer dunklen Schattenseiten. Denn was nicht angenommen ist, ist auch nicht erlöst.⁶

In einer Gesellschaft, wo fast alles von Bedingungen und Leistungen abhängig ist, ist es im Glauben selbst eine große Befreiung, dass dort

Liebe und Barmherzigkeit nicht von menschlichen Leistungen abhängig sind.⁷ Alle Menschen sind von Geburt an von Gott geliebt, noch bevor sie etwas dafür getan haben, als Schuldig-Ge-

Die Klage ist ein gebetetes Konfliktgespräch mit Gott

Im Gebetbuch Israels, in den Psalmen, die auch zum Gebetbuch der Kirchen wurden, bestehen fast die Hälfte der Gebetstexte aus Klagebeten. Aus unterschiedlichen Situationen der Krankheit, der Verfolgung, der Ausgrenzung und Missachtung bis hin zur Lebensbedrohung heraus stellen die Gläubigen an Gott die Frage nach dem „Warum“ und sie beklagen darin nicht nur ihr eigenes Leiden, sondern klagen auch gegenüber Gott, weil sie nicht verstehen können, dass er sie so im Stich lässt. Schon im deutschen Sprachgebrauch wird deutlich: Während ich jemanden um etwas bitte, bezieht sich die An-Klage auf denjenigen, der für den eigenen Zustand für verantwortlich gehalten wird. Dabei wird zwar auch etwas, nämlich die Rettung, eingeklagt, aber in der konfliktreichen Beziehung der Klage. Diese Dimension einer Beziehungskrise und eines Krisengesprächs hat das bittende Beten (noch) nicht bzw. nicht mehr. Etwas plakativ formuliert: Die Bitte will etwas von Gott, die Klage will Gott selbst „haben“: nämlich ihn wieder als den für die eigene Existenz rettend, der mich rettet. Die Klage ist ein gebetetes Konfliktgespräch mit Gott.

wordene, als religiös Gleichgültige, als Nichtchristen und Nichtchristinnen, als Atheisten und Atheistinnen, die Verbrecher und die Guten. Für Hannah Arendt ist die Geburt die Gegebenheit, „kraft derer jeder Mensch einmal als ein einzigartig Neues in der Welt erschienen ist.“⁸ Geburt ist bereits die Gnade, von Gott bedingungslos erwünscht und geliebt und deshalb ins Dasein gebracht zu sein. Die Pastoral besteht darin, den Menschen genau diese frohe Botschaft im Wort zu verkünden und in der eigenen Existenz, vor allem in der Diakonie, erlebbar werden zu lassen. Darüber, wie die Menschen reagieren, gibt es keine andere Macht.

⁷ Vgl. Manfred Böhm, Ottmar Fuchs, Würde statt Verwertung in der Arbeitswelt, Würzburg 2022.

⁸ Vgl. Hannah Arendt, Vita activa oder vom tätigen Leben, München, Zürich 2002, 167.

⁶ Vgl. Ottmar Fuchs, Die andere Reformation. Ökumenisch für eine solidarische Welt, Würzburg 2016.



3. Durch Recht gesicherte Gnade

Um diese Unbedingtheitserfahrung zu begründen, bringt Paulus das eigenartige Sprachspiel der Rechtfertigung. Warum dieses juristische Wort, wenn es doch um Liebe bzw. Gnade geht? Meist ist es umgekehrt: nämlich dass bestehendes Recht in Gefahr ist, Grenzen zu setzen, und deshalb um größerer Barmherzigkeit und Gerechtigkeit willen Entgrenzungen nötig hat. Paulus dagegen beansprucht die Rechtssprache, um die unendliche Entgrenzung der Gnade zu denken.

Gnade kommt aus der feudalen Welt, wo der König Gnade vor Recht ergehen lässt. Allerdings kann der König auch Ungnade vor Recht ergehen lassen. Dies macht deutlich, wie sehr Gnade ein Willkürakt sein kann. Und auch bei Gottes Liebe könnte man denken, dass sie, analog zur Menschenliebe, sich aussucht, wen sie liebt und wen nicht. Eine exklusive Erwählungskategorie ginge in diese Richtung.⁹

Wenn Paulus mit den Begriffen der Gnade und Liebe, die er ansonsten intensiv als Attribute Gottes bespricht, doch noch nicht zufrieden ist, sondern noch dazu beide im Bereich einer Rechtsvorstellung reformuliert, befreit er diese von jeglicher Willkür. Gnade ist selbst ein Vollzug von Gottes Gerechtigkeit, also kein Willkür-, sondern ein Rechtsakt. Die Gnade ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel, von der es keine Ausnahmen gibt.

Übertragen auf die Gerichtswelt würde dies bedeuten: Da wird jemand als Sünder:in verurteilt und im Urteil selbst und gleichzeitig damit mit dem göttlichem Recht des Geliebt- und Gerettetseins beschenkt. Luther bringt dies auf die faszinierende Formel: simul iustus et peccator, gerechtfertigt und Sünder:in zugleich! Hier müssen keine Verhaltensregeln erfüllt werden, um ein Recht zu bekommen, bzw. ihm zu genügen, sondern hier ist gar nichts zu tun, weil das Recht längst erfüllt und hergestellt ist. Die einzige „Regel“, die es gibt, ist das Wahrnehmen und Empfangen.

Doch ist das keine Bedingung für das rechtfertigende Recht selber. Mit dem Gerichtsakt der Rechtfertigung ist von Gott her garantiert: Gott setzt sein Geschöpf ins Recht, auch sich selbst ge-

genüber. Hier geschieht so etwas wie eine nachträgliche Wurzelheilung, wie ein „Ausgleich“ für diese kontaminierte Schöpfung, in der wir ohne Sünde nicht leben können, für die schlimmen Verhältnisse der Ungerechtigkeit, der Gewalt und des Todes, in denen wir nicht ohne Leid leben können. Weder als Sündige noch als Leidende werden die Menschen vor Gott rechtlos oder würdelos.

Der Menschen Gutsein ist nicht die Bedingung der Gnade. Das ist wichtig: Denn wer die eigenen dunklen Seiten verdrängen muss, muss sie in die anderen hineinverlegen und dort zerstören. Wer groß dastehen will, muss die anderen klein machen. Wer die eigenen Grenzen und Schwächen verheimlichen muss, muss dies auf Kosten der anderen tun, und tut dies mit entsprechenden Selbstrechtfertigungen (vgl. Lk 18,11 bzw. 13). Und so steigert man sich in die Hölle der Selbstrechtfertigungen hinein, immer auf Kosten derer, denen dabei Recht entzogen wird. Selbstrechtfertigung und Entsolidarisierung sind die zwei Seiten der gleichen Medaille.

Deswegen ist Leonard Cohens Lied „Anthem“ (Geistliches Chorlied) so bedeutsam, dass es Risse gibt und geben darf und dass man Perfektheitsvorstellungen von sich und anderen verabschieden darf, und dass gerade diese Lücken, Öffnungen und Verwundbarkeiten Licht und Klang durchlassen und die Menschen werden sich nicht als Besitzende begegnen, sondern als Flüchtlinge mit einem lieben Herzen:

Läute die Glocken, die noch klingen

Denk nicht mehr an ein perfektes Leben.

Da ist ein Riss, ein Riss in allem

Das ist der Spalt, durch den das Licht einfällt.

***Magst du auch die Einzelteile zusammenzählen
das Ganze wirst Du daraus nie erhalten.***

***Du kannst zum Marsch aufrufen
mit deiner kleinen kaputten Trommel.***

***Jedes Herz, jedes liebende Herz
wird herbeieilen,***

wenn auch wie ein Flüchtling.

<https://www.youtube.com/watch?v=c8-BT6yYg>



⁹ Zur Ambivalenz der Erwählung vgl. Ottmar Fuchs, „Ihr aber seid ein priesterliches Volk“. Ein pastoraltheologischer Zwischenruf zu Firmung und Ordination, Ostfildern 2017, 15-29.



Wenn Gott die Menschen als solche liebt, wie sie sind und nicht erst wie sie sein müssten, kann dies zur Versuchung führen: Dann kann ich ja tun, was ich will! Denn ich kann niemals aus der Liebe Gottes herausfallen. In der Tat: Wer so spricht, hat die Liebe Gottes durchaus verstanden, aber er hat sich noch nicht in sie hineinbegeben, sondern benutzt die Liebe Gottes als Instrument gegen ihn, anstatt aus ihr heraus zu leben. Gott kann nichts dagegen tun. Dies zeigt eindrucksvoll die Geschichte Jesu über den barmherzigen Vater und den verlorenen Sohn (vgl. Lk 15,11-32). Der Vater lässt den Sohn ziehen. Aber seine Liebe bleibt und geht mit ihm. Sie wartet auf seine Rückkehr. Und sie bliebe auch, wenn er nicht zurückkehrte. Eigentlich dürfte man auch hier nicht nur vom barmherzigen Vater sprechen, sondern von dem Vater, der dem weggehenden Sohn sein Recht erhält und sichert: sein Recht auf Heimkehr, sein Recht auf ein Leben zu Hause, sein Recht auf Rettung beim Vater, auf seine Anerkennung und Geborgenheit. Aus Gottes Wesen heraus gibt es offensichtlich nur einen Weg, die sündigen Menschen zu bekehren und zu retten, nämlich den einer rechtlich gesicherten unendlichen Ausdauer in Liebe für alle Menschen. Für die Eschatologie ergäbe sich dann die unvorstellbare Spannung zwischen Gott, der niemals mit Liebesentzug bestraft, und einem Gott, der *als* unendliche Liebe keine Lieblosigkeit ungeahndet lässt.

4. Grenzenlos, aber nicht billig

In die Unvorstellbarkeit der Gerichtsdynamik hinein kann man, bezogen auf den einzelnen Menschen, die nachvollziehbare Vorstellung entwickeln, die im Deutschen eben nicht im Begriff der Entschuldigung liegt, sondern in der eindrücklichen Formulierung des „Leidtuns“: Es ist dies ein Vorgang, wo Tätern und Täterinnen aufgeht, was sie getan haben, wo sie abgrundtief der Schmerz darüber ergreift, genauso abgrundtief und in der Intensität „unendlich“, wie das Leiden, das sie zugefügt haben, analog wie es uns buchstäblich Leid tut, wenn wir geliebten Menschen Leid angetan haben. In der endzeitlichen Erfahrung der umfassenden Liebe Gottes, die alle Menschen liebt, werden auch für die Menschen alle Menschen zu geliebten Menschen. Derart werden die Taten werden auf Täterinnen und Täter zurückfallen (vgl. Joel 4,7): im Horizont der Liebe Gottes, der den Sündern und Sünderinnen die Möglichkeit eröffnet, diese Reue zu empfinden und im Horizont der Versöhnung Gottes, in

dem erst das Unmögliche möglich wird, nämlich diese Versöhnung zwischen Täter und Opfer, die nicht die Gerechtigkeit verletzt, weil die Täter elementar existenziell, durch ihre ganzen schmerzempfindlichen Fasern hindurch (seelisch und leiblich) selbst restlos zum schutzlosen und radikal geöffneten Resonanzboden dessen werden, was sie getan oder versäumt haben.

Psalm 22: Warum, Gott, hast du mich verlassen?

Das auch im christlichen Glauben bekannteste Klagegebet ist der Psalm 22 mit der heftigen Eingangsfrage: „Warum, Gott, hast du mich verlassen?“ Jesus betet diesen Psalm in der tiefsten Menschen- und Gottverlassenheit am Kreuz. In tiefster Not greift er zurück auf ein Gebet seines Volkes, das er längst kennt und das jetzt in diesem Augenblick als Gebetsausdruck für ihn bereitsteht. Denn es ist ein Gebet, das unmittelbar aus der Situation der Not und der damit verbundenen Unerhörtheit (in der Doppelbedeutung dieses Wortes: nämlich bezogen auf die Situation wie auch auf Gott) begonnen wird: Als heftige Beziehung mit Gott, die nicht anders denn als Konfliktgespräch zu bezeichnen ist. Und dennoch, oder besser darin ist es bereits eine intensive Beziehungsaufnahme mit Gott. In der Frage-Anrede wird der Notzustand auf Gott zu ausgesprochen, fast als Anklage, jedenfalls als Einklage dessen, was Gott doch an heilvollem Mitgehen versprochen und auch bisher eingelöst hatte, was aber jetzt unverständlicher- und schockierenderweise nicht mehr der Fall ist. Gott ver-sagt sich!

Diese Gnadendynamik in die Liebe Gottes hinein wird von guten Menschen anders erlebbar sein als von bösen Menschen. Gott wird mit dieser unendlichen Liebe auf die schauen, die Gutes getan haben und dabei sich selbst riskiert haben, und er schaut auf sie mit unendlicher Freude, die sich in der Freude der Guten selig widerspiegelt. Die Menschen werden im Raum der Liebe Gottes Entsprechendes erfahren, was mit ihrer Vergangenheit zu tun hat. Denn was mit dem Thema der Satisfactio zu besprechen ist, ist nur eine Seite, die andere Seite wäre eigens zu erörtern, nämlich: Die Freude der Guten, des Dankes für das Gute, für erlebte und geschenkte Liebe und Caritas ist genauso unerschöpflich wie die



Tiefe des Reueschmerzes. Beides, Schmerz und Freude, wird sich in aller Unermesslichkeit in und zwischen den Menschen ereignen.¹⁰ Niemals aber fallen je Menschen aus der Liebe Gottes heraus, und genau das wird ihr schmerzliches und unterschiedliches Gericht sein.

Genau das könnte das Christentum unterscheiden von anderen Religionen, und auch von einer bestimmten Christentumsversion, wo man hört: Außerhalb des Glaubens bzw. außerhalb der Kirche kein Heil. Gott liebt dich nur, wenn du glaubst und wenn du zu den eigenen Glaubensbereichen dazugehörst, bzw. wenn Du gut und nicht böse warst. In einer radikal verstandenen Rechtfertigungstheologie, und hier ist mit Luther über Luther hinauszugehen,¹¹ ist das geschenkte Recht auf Gottes Liebe universal gültig. Es ist nicht teilbar und gilt nie ohne die anderen.¹² Diese Liebe ist rechtlich garantiert, auch wenn sie nicht thematisch erfahren wird. Sodass auch der Glaube nicht die Bedingung der Liebe Gottes ist, sondern die Auskunft darüber und so die Bedingung dafür, etwas von dieser allen Menschen längst geschenkten Liebe Gottes zu wissen und aus diesem Glaubenswissen heraus das Leben zu gestalten.

5. Der zerrissene Gott

Der religiöse Glaube lebt davon, immer auch über den Tod hinaus zu phantasieren. Auch das muss man sich nicht verbieten lassen. Wichtig ist allerdings, dass all unsere Phantasie spätestens im Tod abzugeben ist an den besagten Abgrund und an das Geheimnis dahinter. Von solchen Phantasien leben Spiritualitäten, Kunst, Rituale und Musik, – und Theologien, vor allem die eschatologischen. Und die diesbezüglich Verantwortlichen haben die Verantwortung, dass diese Phantasien jetzt das Erlebnis-, Hoffnungs- und Sorgeniveau der Menschen erreichen und dass sie jetzt gut tun und zu leben helfen. Und sie haben permanent zu signalisieren, dass ihre Phantasien nie identisch mit dem sind, was vom unendlichen Geheimnis her tatsächlich sein wird. Allenfalls sind ihre Narrative und Argumentative ahnende Spuren ihrer eigenen Hoffnungen. Derart ist der

Glaube ein "religiöses Experiment",¹³ eine Wette, ein Einsatz, den man verlieren kann.

Wendung zur Erhörungs-gewissheit

Der Psalm 22 und alle Klagegebete zeigen: In einer glühenden Weise darf der betende Mensch seine Not vor Gott ausbreiten. Vor diesem Hintergrund gewinnt seine Klage eine umso größere Eindringlichkeit und Unauf-schiebbarkeit. Er kann vor Gott sein Herz ausschütten und sich und seine Situation vor Gott beklagen. Und mitten in dieser Not, wo der Mensch keinen Ausweg mehr zu sehen meint, da bricht in seiner Begegnung mit Gott eine Hoffnungsenergie auf, die noch viel größer ist als die Energie eines Atoms. Es ist etwas Unglaubliches unter Menschen, dass sie an diesem Punkt durchlittener Katastrophe wider alle Hoffnung hoffen. Denn im Durchgang der Klage, im Nicht-verstecken-müssen der eigenen Situation vor Gott, sei sie verschuldet oder unverschuldet, gewissermaßen in ihrem tiefsten Tal geschieht dann das Wunder: Die Klage wendet sich in unmittelbare Erhörungs-gewissheit: „Du antwortest mir, du bist bei mir, du rettetest mich! (Psalm 22,22). Äußerlich ist noch nichts geschehen, aber innerlich hat sich die Beziehung zu Gott verändert. Gott wird nicht nur nahe geglaubt, wenn es einem gut geht, sondern er wird auch nahe geglaubt, ja noch näher geglaubt in der Not und im Leiden. Damit zerbricht jeder Talisman-liebe Gott, jedes Wenn-Dann in der Gottesbeziehung, etwa nach dem Motto: Wenn es mir gut geht, bist du nahe; oder: Wenn ich doch dir nahe bin in meinem Glauben, müsste es mir gut gehen! Im Konfliktgespräch der Klage lernt der gläubige Mensch, Gott Gott sein zu lassen und bekommt zugleich die Hoffnung geschenkt, dass ihm dieser souveräne Gott immer, vor allem in der tiefsten Not, nahe ist.

Gut, nehmen wir im Traditions-material des Christlichen den Tod ernst: Ganz spannend wird die christliche Offenbarungssemantik, wenn man sie in ihrer dreifaltigkeitstheologischen Version radikalisiert. Denn dann findet der tiefe Riss zwischen Diesseits und Jenseits, im Tod bzw. im künftigen und sicheren Untergang der Erde im Universum, in Gott selber statt. Und

¹⁰ Vgl. Ottmar Fuchs, „Weinen und Zerknirscht-sein“: in oder fern der Liebe?, erscheint in: Jahrbuch für Biblische Theologie, Band 36, (2021), Thema „Hölle“.

¹¹ Vgl. Ottmar Fuchs, Rechtfertigungstheologie: differenzverschärfende Umfangung aller Differenz, in: Theologische Quartalschrift 197 (2017) 3, 235-256.

¹² Vgl. Michel de Certeau, GlaubensSchwachheit, Stuttgart 2009, 177 bzw. 180.

¹³ Vgl. Tomáš Halík, Theater für Engel. Das Leben als religiöses Experiment, Freiburg 2019.



zwar ohne dass der Riss dabei verkleinert oder zugekleistert wird. In Gott selbst ist die Todesgrenze unüberbrückbar. Und diese Unüberbrückbarkeit wird nur im unendlichen Jenseits, das uns völlig entzogen ist, überwunden. Dafür steht die etwas voreilige Botschaft von der diesseitigen Begegnung mit dem Auferstandenen. Doch dieser gehört bereits der unberührbaren anderen Welt an.¹⁴

Gott in der Tiefe

Mitten in der Not, wo der Mensch keinen Ausweg mehr zu sehen meint, da bricht in seine Begegnung mit Gott eine Hoffnungsenergie auf, die noch viel größer ist als die Energie eines Atoms. Es ist etwas Unglaubliches unter Menschen, dass sie an diesem Punkt durchlittener Katastrophe wider aller Hoffnung hoffen, auch über den Tod hinaus. Menschen erzählen, dass sie gerade in Zeiten von Ohnmacht und Schmerz gespürt haben, dass hier eine Kraft gegenwärtig ist, die sie hält. Erich Fromm schreibt im Zusammenhang mit solchen „dynamischen“ Gebeten: Es gilt das scheinbare Paradoxon, dass die Verzweigung erst dann überwunden werden kann, wenn man sie in ihrer ganzen Tiefe erlebt hat.“ Biblisches Klagegebet zeigt, dass genau hier Gott im Leben des Menschen „durchbricht“. Im Angesicht der Not wird sich der gläubige Mensch gewiss, dass Gott hört und antwortet. Diese Antwort bedeutet: Die Rettung ist in Gott eine längst beschlossene Sache. Sie ist Realität in Gott. Bis der betende Mensch sie erfährt, ist sie „nur“ eine Frage der Zeit. Gott lässt mich nicht fallen, ich kann zwar nicht kalkulieren, wann und wie er rettet, aber ich weiß, dass ich in ihm endgültig gerettet bin. Es kann sein, dass sich äußerlich gar nichts verändert. Jesus bleibt am Kreuz und wird dann sterben. Gott greift nicht ein, bei ihm nicht, wie auch oft bei uns nicht. Und wir wissen nicht, warum!

Aus unserer Perspektive ist dieses Jenseits einer neuen Welt und eines Gottes durch und durch unmöglich. Versteht man aber Gott selber als den Inbegriff der Unmöglichkeit, wie dies der französische Philosoph Jean-Luc Marion tut,¹⁵

gibt es wenigstens eine gedanklich-semantische Überbrückung dieses absoluten Risses. Mit der Hoffnung, dass es nicht nur ein raffiniertes Sprachspiel ist, sondern eine überraschende Rede, die an der möglichen Unmöglichkeit genauso festhält wie an einem Darüberhinaus. Diese Rede macht jedenfalls nicht den gleichen Fehler wie eine allzu große Sicherheit, im Jenseits einen Gott zu behaupten, nämlich überheblich zu behaupten, dass es ihn nicht gibt. Beide Aussagen übernehmen sich hemmungslos. So macht es rückwirkend einen elementaren Unterschied aus, ob Glaube oder Nichtglaube besserwisserisch, sieghaft und kaltschnäuzig vertreten werden, oder ob der Mensch in beiden Fällen nur tentativ sein kann, in Demut vor dem unendlichen Universum bzw. vor seinem unendlichen Geheimnis in „Gott“.

Die Sprachform, die die christliche Offenbarung für die Trennung und „Verbindung“ von Immanenz und Transzendenz bereit hält, ist faszinierend, weil hier der Hiatus in Gott selbst „aufgehoben“ ist, ohne den Hiatus im geringsten synthesehaft zu schmälern: Mit der Menschwerdung Gottes in Jesus gibt es eine Diesseitigkeit Gottes, die in nichts an menschlichem Schicksal und Leiden zu wünschen übrig lässt. Der Tod am Kreuz ist so total, dass dahinter nichts mehr möglich scheint. Jesus selbst stellt sich solidarisch auf die Seite der Anklagenden, und er tut dies, solange es diese leidende Schöpfung gibt, in Gott gegen Gott:¹⁶ „Warum bzw. wozu hast du mich verlassen?“ (vgl. Mk 15,34).¹⁷ Weder *kausal* noch *final* gibt es solange eine Antwort auf das große *Warum*, das beide Anteile am wichtigsten enthält und nicht das Missverständnis des finalen *Wozu* befördert, man könne Leid überhaupt für ein bestimmtes Ziel instrumentalisieren. Ein Grund aber, der das Elend nicht verzweckt, muss einmal offenbar werden, sonst wäre alles absurd, und es wäre kein Gott oder Gott wäre eher willkürlich satanisch als gut.

Mit den Fantasien der Menschheit bezüglich eines allmächtigen und souveränen Gottes, der die Menschen erniedrigt, ohne selbst jemals Erniedrigung erfahren zu haben, hat das Christentum nichts zu tun: „Deshalb ist es blasphemisch, Gott als Urbild und Garanten männlicher Herrschaft

Debatte 42 (2012) 7, 17–19.

¹⁴ Vgl. Ottmar Fuchs, *Berührungen: ebenso notwendig wie sublimierbar*, in: Klaus Koziel, Manuela Pfann (Hg.), *Zwischen Digitalisierung und Pandemie. Begegnung neu bewerten*, Rottenburg, München 2020, 37-49.

¹⁶ Vgl. Ottmar Fuchs, *Der zerrissene Gott. Das trinitarische Gottesbild in den Brüchen der Welt*, Ostfildern 2014, 3/2016.

¹⁵ Vgl. Jean-Luc Marion, *Jenseits von Frage und Antwort*, in: Zur

¹⁷ Vgl. Bernd Janowski, »Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?« Zur Rezeption der Psalmen in der Markuspassion, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 116 (2019) 371–401.



und sexueller Unterwerfung zu missbrauchen.“¹⁸ Schon im Neuen Testament wird allerdings diese christliche Semantik durch Zeus-Komplexe unterbrochen,¹⁹ wenn auf ihn jene Allmachtsphantasien projiziert werden, die man Gott schuldig zu sein glaubt, etwa wenn von Jesus Wunder erzählt werden. Der Kreuzeschrei dementiert alle Supranaturalismen. Die Macht-Wunder verdecken vorschnell die Wunden und blockieren die eigentlichen „Wunder“ der Verwundbarkeit in bleibender Not.

Was die Religionen oft nicht aushalten, nämlich die Trennung zwischen Diesseits und Jenseits, wird im Christentum bis ins Herz Gottes hinein exekutiert. Im Diesseits gibt es keine anderen Wunder als diejenigen, die im unendlichen Universum angelegt sind. Je weniger man die Todesgrenze als totale Grenze akzeptiert, desto ungenierter und unkontrollierter kann die projizierte himmlische Macht diesseitig zu ebenso unkontrollierbarer Herrschaft und Gewalt werden. Ohne den Atheismus eines solchen patriarchal allmächtigen und darin herrschaftsförmigen Gottes gibt es keine menschendienliche Religion.

6. Mysterium strikte dictum

Der radikale Tod hat epistemologische Konsequenzen: Gott existiert als „Gott“ nur jenseits unserer Kenntnis und ist unermesslich größer als sie, also kann unsere Erkenntnis nicht über seine Existenz bzw. über sein Wesen Auskunft geben. Nicht nur der Glaube, sondern auch das Wissen kommt hier nicht weiter und kann nicht die eigenen Möglichkeiten zum Maßstab des zu Erkennenden machen. Für die Welt ist der allmächtige Gott tot.²⁰ Der Abgrund zwischen Welt und Gott steht für eine radikale Ent-Analogisierung des Verhältnisses von Gott und Welt. Kontinuitäten, Konvergenzen, Korrelationen, Kalkulierbarkeiten sind diesbezüglich außer Kraft gesetzt. Diese Sicht entspricht durchaus auch Luthers Verhältnisbestimmung zwischen Gnade und Welt.

Der Glaube macht den angesprochenen Erfahrungsmangel nicht zum Maßstab Gottes selbst, sondern lässt Gott nochmals unendlich größer sein als unsere diesbezüglichen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, und zwar in die Dynamik seiner Güte, Solidarität und Erlösung hinein.

¹⁸ Joachim Kügler, *Sexualität – Macht – Religion. Zeitreisen ins Bermuda-Dreieck menschlicher Existenz*, Würzburg 2021, 122.

¹⁹ Vgl. ebd. 121.

²⁰ Vgl. Thomas J. Altizer, ... daß Gott tot sei. Versuch eines christlichen Atheismus, Zürich 1968.

Darin wächst der Verzicht auf jegliche Art von besitzhafter Belegbarkeit der Hoffnung. Teresa von Avila trifft ins Schwarze: „Wir sollten also, Schwestern, bei den verborgenen Dingen Gottes nicht nach Gründen suchen, um sie zu

Vertrauen und Rettung ohne Wunder

Es geschieht kein Wunder, das die Not wegzauberte, noch eine Erscheinung, die Gott außerordentlicherweise erfahren ließe. Und doch geschieht ein Wunder, nämlich dass die Gebetsbegegnung mit Gott in der Not ein neues und nunmehr unbedingtes Vertrauen entstehen lässt, nämlich dass Gott in der Not nahe ist, dass die Rechnung nicht stimmt: Wohlergehen ist ein Zeichen für die Nähe Gottes und Noterfahrung ist ein Zeichen für Gottes Ferne, mag diese Kalkulation damals wie heute noch so verbreitet sein. Bezeichnend ist auch, dass die Anfangsfrage „Warum“ nirgendwo beantwortet wird. Auch Jesus bringt keine Erklärungen, warum es Sünde und Leid gibt. Er geht vielmehr mit den Leidenden mit und steht versöhnend auf der Seite der Sünder und Sünderinnen. Und schließlich klagt er selbst am Kreuz, am Ort äußerster Gottesferne, die Nähe Gottes ein. Und auch bei ihm geschieht kein Wunder, jedenfalls kein innergeschichtliches. Und doch ist er gerettet: Dafür steht der christliche Glaube an seine Auferstehung, an seine Rettung über den Tod hinaus. So wurde dieser Psalm auch zum Trauergebet der zurückgelassenen Männer und Frauen, die Jesus nachgefolgt sind zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung. Und so wird dieses Klagegebet mit seiner Hoffnung auf Rettung zur spirituellen Ermöglichung dafür, dass sie offen sind für die Begegnung mit den Auferstandenen, dass sich überhaupt die Augen öffnen können, um die Erscheinung des Gekreuzigten wahrzunehmen und an seine Auferweckung zu glauben (vgl. Lk 24,13-35).

verstehen.“²¹ In einer Begegnung mit Teresa von Avila fängt Johannes vom Kreuz an zu schweben, ihm wird der Boden entzogen. Es ist die Paradoxie eines Glaubens, der das Antworthafte verliert und gleichwohl oder gerade deswegen (weil es keine oder nur unzulängliche, unbefriedigende Antworten gibt) über die Räume der Verzweif-

²¹ Teresa von Avila, *Die innere Burg*, Zürich 1979 (1577), 135 (6. Wohnung, 4. Kapitel).



Die Klage als endzeitliches Ereignis

Die Klage durchbricht also in dem, was sie ein-klagt, und in dem, was sie erhofft, die Grenzen des Todes. Wenn es eine Hoffnung für die Opfer der Geschichte gibt, dann ist vorauszusetzen, dass ihre Klage mit ihrem Tod nicht verstummt ist, sondern dass sie darüber hinaus weitergeführt wird, als Anfrage an Gott, aber vor allem als Anklage der Täter. Nur so gibt es eine Hoffnung für die Opfer, nicht nur auf Überleben, sondern auch auf Gerechtigkeit, wenn sie vor Gott die Klage führen können. Von daher erweist sich die Auferstehung der Toten als Bedingung dafür, dass sich der Letzte am (Todes-)Schrei der alten Welt als zugleich erster (Geburts-)Schrei in die neue Welt hinein ereignen kann. Und der kommende Richter selbst wird sich auf die Seite ihrer Klage und Anklage stellen, er wird sie ermöglichen und mittragen im Tribunal des jüngsten Gerichts. Die Klage ist damit auch ein endzeitliches Ereignis, in dem sie erhofft, von Gott endlich die unzähligen Warum-Fragen aus dem Leid der Menschen heraus zu erhalten. Und diese Antwort darf nicht billig sein, sie darf nicht unterhalb des Niveaus des Erlittenen erfolgen. Und endzeitlich ist die Klage auch darin, dass sie gegen die Menschen geführt wird, die Leid und Grauen verursacht haben. Denn die Auferstehung wird die Allmacht Gottes erfahr-

bar machen und verschärft die Frage: Warum, wo er doch die Macht gehabt hätte, hat er dieses Leid nicht von vornherein beseitigt? Warum hat er das Problem der Freiheit nicht anders gelöst als dadurch, dass es das Böse und den Tod gibt? Er hätte es doch gekonnt! Und Gott wird antworten, und ein Moment dieser Antwort wird sein, dass er uns erlebnismäßig offenbart, was er bereits in seinem mensch- und leidgewordenen Sohn gezeigt hat, nämlich dass er uns nie fern war, dass er in Christus das Leiden und die Klagen der Menschen in sich selbst erlebt hat. Ein solches Mitleiden Gottes vertritt nicht den „schwachen“ Gott in der Geschichte, denn wir glauben an seine Allmacht, mit der er dieser Welt und dem Leid und dem Bösen einmal ein Ende setzen wird. Und wir glauben auch an die Allmacht, die nötig ist, um bei den Leidenden durch die ganze Geschichte hindurch auszuhalten. Wer immer dies in seinem Leben schon getan hat, nämlich bei Schwerkranken auszuhalten und nicht davon zu laufen, der weiß, dass dies keine schwächliche Angelegenheit ist, sondern viel Kraft benötigt. Von daher kann man sich vorstellen, dass nur ein allmächtiger Gott allen Menschen ohne Ausnahme in ihrem Leiden so nahe sein kann, dass er es trägt und mit trägt.

lung hinaus weitere Räume eröffnet, zumindest nicht verschließt und derart erahnen lässt.²²

Karl Rahner erreicht in seiner Geheimnistheologie Gottes diese Unbegrenztheit von Transzendenz in einer immer wieder beeindruckenden Weise, die deutlich macht, dass es dabei immer auch um eine Demutsteigerung und um einen Herrschaftsverzicht gegenüber Menschen und Gott von Seiten der Gläubigen handelt. Die Moralisierung Gottes erweist sich von daher als völlig unreife Überbrückung der Transzendenzgrenze, die das unendliche Geheimnis Gottes banalisiert wie die im Geheimnis ermöglichte Freiheits- und Liebesgeschichte. Solche Religionen bzw. Religionsanteile haben ihre „Menschwerdung“ noch vor sich.

Angesichts eines freiheitsschenkenden Gottes darf auch Gott von jeder Instrumentalisierung frei sein. Karl Rahner hat diese „Unbrauchbarkeit“ Gottes brillant formuliert: „Das Chris-

tentum gäbe sich selber auf, wenn es nicht den Mut hätte, von dieser seligen Nutzlosigkeit der Liebe zu künden, die insofern ja absolut ‚nutzlos‘ ist, weil sie ja gar nicht sie selber wäre, wenn der Mensch darin seinen eigenen Nutzen, seine Selbstbehauptung, seine eigene Vollendung suchen würde. Diese göttliche Nutzlosigkeit der Liebe zu Gott, ihre Unverbrauchbarkeit, die Rückweglosigkeit der von Gott in seinem Geist ermöglichten Radikalität unserer Transzendenz auf Gott müssen das Christentum und seine Kirchen ... verkündigen.“²³ So seien wir „durchzittert von der letzten kreatürlichen Bescheidenheit, die weiß, wie man wirklich allein von Gott reden kann“, die „nicht beruhigt meint, klar und durchsichtig zu reden, sondern die analoge Schweben zwischen ja und nein über dem Abgrund der Unbegreiflichkeit Gottes erschreckt und selig zugleich erfährt und bezeugt.“²⁴

²² Zu einem solchen doxologischen Gebetstext vgl. Fuchs, *Der zerrissene Gott* 222-225, siehe unten „Ein verrücktes Gotteslob“

²³ Karl Rahner, *Die unverbrauchbare Transzendenz Gottes und unsere Sorge um die Zukunft*, in: *Schriften zur Theologie*, Bd. XIV, Einsiedeln 1980, 405-421, 414.

²⁴ Karl Rahner, *Erfahrungen eines katholischen Theologen*, in:



Nun darf das Wort Nutzen auch konstruktiv verstanden werden: es gibt auch einen Nutzen außerhalb der Berechnung und kapitalistischen Kalkulation, auch außerhalb des Tausches, es gibt auch einen Nutzen in der Gabe. Unberechenbar und geschenkt. Allein die Ersetzung des Wortes Nutzen mit „guttun“ zeigt, wie „nützlich“ dieser Bereich unkalkulierbaren Nutzens sein kann. In diesem Sinn darf Gott nützlich sein für menschliches Leben, und zwar gerade darin, dass die Beziehung zu ihm eben nicht in der Kosten-Nutzen-Rechnung aufgeht. Denn die Befreiung liegt nicht in der Befreiung vom Nutzen, sondern in der Befreiung von der Wenn-Dann-Struktur

7. Inhalt des Todes

Theologisch handelt es sich in dieser absolut negierten Bedingungshaftigkeit, in dieser durch nichts (sei es durch Denkschlüssigkeit, sei es durch Ethik, sei es durch Spiritualität usw.) er leistbaren und erleistnotwendigen Unbedingtheit im Gottes(un)verständnis um reine Gnade, reine Gegebenheit vor aller Gegebenheit. Wo der Tod alle menschlichen Bedingungsleistungen zerbricht, ist der radikalste Ort, wo sich diese Gegebenheit des Unmöglichen und Grundlosen als rettende Möglichkeit erweist. In diesem Sinn, sagt Frère Luc „Der Tod ist Gott.“²⁵ Der Exeget Helmut Merklein schreibt: „...wie denn auch der Tod die einzige Möglichkeit ist, um ganz in die Nähe Gottes zu gelangen.“²⁶ Das diesseitige Anvertrauen an diese Unbedingtheit, das keine selbstische Sicherheit benötigt, wird im Tod „ratifiziert“, indem das erzwungene Loslassen in den letzten Akt des eigenen Loslassens mündet, nicht ins Leere hinein, sondern in eine unendliche Verbindung von Leben und Liebe – so hoffen die Gläubigen.

Hier ließe sich ein interessantes Gespräch mit Kurt Appels Gedanken eröffnen, Sterblichkeit als Erfahrungsform der Verwundbarkeit anzusehen, insofern die Sterblichkeit ein Geschenk sei, nicht verstanden „als Übergang in das ‚Nichts‘ ..., sondern als Verlust aller Masken, Images und Abschirmungen, die unsere Existenz kennzeichnen.“²⁷ Die Sterblichkeit der

Menschen hat einen Inhalt, nämlich all jene Verobjektivierung und Positivierung des Ichs als eigenes Machtzentrum zu verabschieden und sich für die Verletzbarkeit zu öffnen.²⁸

Dafür gibt es auch diesseitige Vor-Erfahrungen: Ich erinnere mich an die persönliche und strukturelle Umkehr des Naaman (in 2 Kön 5). Die junge Sklavin, die er im Krieg geraubt hat, ist auf der untersten sozialen Stufe. Sie taucht aber am Anfang der Geschichte auf und ist die Erste, die spricht: Der hautkranke Feldherr kann Heilung beim Propheten im feindlichen Israel, bei Elisha finden. Naaman macht sich tatsächlich auf die Suche nach Heilung. Denn niemand anders kann ihm helfen. Alle Machtstrategien versagen (Diplomatie, Geld und Militär). Die Sklavin aus Israel bewegt ihn zum Systemwechsel, zwar im System, aber doch in seiner Durchbrechung von der gewalttätigen Integration zur paritätischen Inklusion. Der feindliche aramäische Feldherr wird in der Hässlichkeit seiner Herrschaft, in der Ausbeutung, in seinem Siegersein entblößt und muss sich aller Macht entledigen, um gesund werden zu können. Die Empfehlung der Sklavin ist die Basis der ganzen Geschichte und Naaman muss auf dem Höhepunkt der Geschichte tief in den Jordan hinuntersteigen, ja er muss werden wie die Sklavin selbst, nackt, ohne alle Sicherung und ganz unten.²⁹ Und am Ende muss jeder Mensch *über den Jordan gehen*, in den eigenen Tod.

In dieser Welt allzu lange leben oder gar (etwa durch Einfrieren und entsprechender Medizin) überleben zu wollen, sollte es einmal wirklich solche Möglichkeiten für eine dann sehr potente Elite geben, ist ein egoistisches Gehabe, weil man nicht Platz machen will für die Menschen nach uns. Vor allem wenn man bedenkt, dass bereits 2050 die Erde wahrscheinlich nur noch Ressourcen für die Hälfte ihrer jetzigen Bewohner und Bewohnerinnen haben wird. Gibt es so etwas wie eine Überlebensschuld der Alten, vor allem wenn sie die zukünftigen Lebensmöglichkeiten der Jungen aufbrauchen? Der Tod ist aus dieser Perspektive ein solidarischer Vollzug des Platzmachens für die, die das Leben noch vor

Karl Lehmann (Hrsg.), Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen, Freiburg 1984, 105-119, 106-108.

²⁵ Diesen Hinweis auf das Zitat von Frère Luc, einem der Patres, die von islamischen Fundamentalisten in Algerien getötet wurden, verdanke ich Ruth Fehling.

²⁶ Helmut Merklein, Studien zu Jesus und Paulus II., Tübingen 1998, III.

²⁷ Kurt Appel, Vom Preis des Gebets, in: ders. (Hg.), Preis der

Sterblichkeit. Christentum und Neuer Humanismus, Freiburg i. B. 2015, 186-228, 227. Vgl. Ottmar Fuchs, Fundamentale und praktische Theologie als „Gegengesang“, in: Theologische Quartalschrift 200 (2020) 4.

²⁸ Vgl. Appel, Preis des Gebets 195.

²⁹ Vgl. Ulrike Bechmann, Die Sklavin des Naaman. Kriegsgefangene, Prophetin, Friedensfrau, Stuttgart 2004, vor allem den Überblick 43.



sich haben. Nicht zuletzt deswegen ist es ein wunderbares Ritual, wenn Sterbende die Lebenden segnen!

8. Ein kosmisches Fest

Auch die Religion kann zum egoistisch-exklusiven Besitz verkommen: in der Vorstellung von der Auferstehung aller Ichs der Menschen mit all ihren konkurrierenden, ausgrenzenden und selbstbehauptungsorientierten Anteilen.³⁰ Es geht aber nicht um das Überleben des bürgerlichen Ichs im Jenseits, nicht um das Überleben dieses kolonialistischen Ichs und Überichs, nicht um das Ich, das sich definiert von der Kategorie „Ich habe“ (mich, die anderen, Erfolg, Besitz, ewiges Leben u.ä.), sondern um eine völlig neue Weise des „ich bin“:³¹ nicht ohne die anderen und getragen von der Macht der Solidarität und Compassion. Des französischen Jesuiten Michel Certeaus Diktum „nicht ohne die Anderen“ und des „Platzmachens“ gilt unbegrenzt und radikal.³²

Wer nur die eigene Unsterblichkeit und die der Seinen sucht, will den Sieg des Ichs bis in die Unendlichkeit hinein absichern. Jeder diesbezügliche religiöse Fundamentalismus verschärft das Problem der Selbstsicherung der Menschen. Wenn ein Pfarrer in einer Ansprache sagt, er möchte unbedingt zu denen gehören, die auferstehen dürfen und in den Himmel kommen, im Gegensatz zu denen, die diese Rettung nicht bekommen (vor allem, weil sie nicht an Christus glauben), dann hat dies nichts mit dem Wesen der Liebe zu tun, die immer unbegrenzt angelegt ist. Paulus wird nicht müde, in 1 Kor 13,1-13 diese Unbedingtheit und Grenzenlosigkeit, wie sie sich auf Seiten der Menschen spiegeln könnte, zu verdeutlichen. Eschatologisch und kosmologisch bedeutet dies, dass die Liebe das Universum trägt, in der christologischen Fassung bedeutet dies nach dem Kolosserhymnus (Kol 1,12-20): dass Gott die Schöpfung durch Christus geschaffen hat. Nur eine Liebesmacht, die mit dem Leid der Welt Mitleid hat, ist es wert, unendliche Liebe genannt zu werden. Im christlichen Bereich bespricht Christus diesen Mitschmerz und die Mitfreude, dieses Mitgefühl Gottes mit der Welt.

³⁰ Vgl. Appel, Preis des Gebets 201. Vgl. auch Ottmar Fuchs, Das Jüngste Gericht. Hoffnung über den Tod hinaus, Regensburg 2018, 136-139.

³¹ Vgl. Erich Fromm, Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München 37/2010.

³² Vgl. Michel de Certeau, GlaubensSchwachheit, Stuttgart 2009, 177 bzw. 180.

Im Mittelpunkt steht nicht das egoistische Überleben der Menschen, sondern das große kosmische Fest, in dem alle von ihrem positivistischen Festhalten an sich selber erlöst sind und sich in das Wir der erlösten Menschheit in der Schau Gottes unvergleichbar mit dem, was sie vorher gewesen sind, hineinbegeben. „Wenn es die Liebe ist, in der unsere letzte Subjektwerdung erfolgt ...“³³, dann verliert das Subjekt jede Notwendigkeit, sich selber zu objektivieren, und dann gilt: „gerade weil es (sc. das Subjekt) nicht positiv, nicht verfügbare Anwesenheit ist, kann das Subjekt aus sich heraustreten, kann es empfinden, berühren und berührt werden.“³⁴

Die diesbezügliche Programmatik ist eindeutig: Die Sterblichkeit des in sich selber inkurvierten bürgerlichen bzw. kapitalistischen Ichs, auch noch, in den exklusiven Religionen, in der Wenn-Dann-Struktur des angeblich verdienten Überlebens über den Tod hinaus, ist die Bedingung dafür, dass sich eine ganz andere Macht erweist, die sich im Diesseits als verwundbare Liebe zeigt und die im Jenseits ein großes Fest der Geliebten und Liebenden, der Verwundeten und Verwundbaren sein wird. Entgegen dem egomanen Überlebenwollen mit Hilfe entsprechender heilsexklusiver Religionen (im Gegensatz zu anderen, die diesen Sieg des Überlebens nicht haben werden) schenkt die Sterblichkeit die Abrüstung von alledem und öffnet für eine Welt, wo all dies weder möglich noch nötig ist.

Was dies für die Gottesbeziehung bedeutet, kann man am Beispiel der Gebetserhörung verdeutlichen. So bleibt die phantastische Inkonsequenz, zwischen der nur leisen Hoffnung, dass Gott doch zuweilen und ungerechterweise (gegenüber denen, die keine Hilfe erfahren) hilft, dass im Diesseits manches gut geht, und der großen Hoffnung, dass auch dann, wenn sich hier und gerade wenn sich hier nichts ereignet, der letzte Abgrund in die unendliche Grundlosigkeit der Liebe fällt. Wohl wissend, dass wir angesichts vieler, denen nie geholfen wird, kein Anrecht auf Hilfe haben. Weil Gott diese Welt unergründlicherweise so gewollt hat. Dafür ist er nicht zu entschuldigen. Doch darf Gott hoffentlich mehr sein als unsere diesbezügliche Klage. Wie der Ps 22 im letzten Drittel in ein überschwängliches Lob Gottes mündet, obgleich sich die Not nicht geändert hat.

³³ Appel, Preis des Gebets, 226.

³⁴ Ebd. 227.



In der Doxologie ist kein Wenn-Dann-Spiel mit Gott mehr möglich, und es ist auch absolut unnötig. Denn wenn die biblische Spiritualität nicht ins Leere läuft, sondern wenn sie tatsächlich die inhaltliche Richtung dieses Geheimnisses offenbart, nämlich dass Gott im tiefsten Abgrund seines Geheimnisses zugleich die tiefste Liebe und Rettung ist, dann braucht es keine Zugriffe mehr. Zugriffe und Geschäfte gibt es immer nur in ressourcenbegrenzten Kontexten. Bei Gott aber gibt es keine Bedingungen. Genau diese Entgrenzung bringt die Vorstellung von einem Gott in den Blick, der/die immer anders und größer sein darf als wir es uns vorstellen können. Von daher kann die Kraft kommen, in der Klage, auch in der Verzweiflung nicht unterzugehen, sondern sich, und wenn auch hintergründig oft sehr fragil, in der Grundlosigkeit einer allmächtigen Liebe getragen zu wissen.

Gott nimmt uns dieses Schicksal leider nicht ab. Allerdings hat er es auch sich selbst nicht abgenommen: in Christus und seiner Botschaft unerschöpflicher Liebe. Darin sich hineinzugeben und darin auch getragen zu sein, ist die christliche Gabe und Aufgabe. Gott nimmt uns auch nicht ab, das Böse miterzeugen zu müssen, deklariert uns als Sünder und Sünderinnen, aber ohne dabei seine Liebe zu entziehen, wie Paulus intensiv in der Rechtfertigungstheologie reflektiert. Dabei geht es nicht nur um das Los der eigenen Existenz und der eigenen Lieben, sondern auch um das Los der anderen, nämlich mit ihnen mitzuhoffen oder an ihrer Stelle zu hoffen, gerade mit denen, denen alle Hoffnung entzogen wurde.

Klagespiritualität lernen

Jesus hätte den Psalm 22 am Kreuz nicht beten können, hätte er ihn nicht aus den Gebeten des Volkes Israels gekannt. Er hat diesen Text kennen gelernt in Zeiten, in denen er nicht selbst in Not war. Und so stellt sich für uns die Frage: Wie lernen wir die Klagespiritualität für die Zeiten, in denen wir sie benötigen? Dann muss es einen Weg geben, auf dem wir dieses Gebet im Extremfall in unserem normalen Leben beten können. Doch wie können wir das, ohne dieses Gebet durch häufigen Gebrauch um sein Profil zu bringen, und ohne für uns diese Texte zu beanspruchen, obwohl wir gar nicht in der Not und in der Krankheit sind? Folgende sechs Wege darf ich dafür anbieten:

a) Durch hinhörendes Beten:

Damit wir uns nicht die Sprache der Leidenden einfach aneignen, ist es notwendig, die Psalmen hörend mitzubeten, indem wir darin auf die Rufe der Leidenden in der ganzen Welt hören. Dann beten wir die Klagegebete nicht unmittelbar selbst, sondern wir beten sie als Hörer des Wortes, indem wir in unserem Gebet auf die Rufe der Armen hören. Im Gebet lassen wir so die Welt des Leidens an uns heran: In der wir leben und die wir so oft nicht wahrhaben wollen, nicht zuletzt aus Angst, selbst leidend und bedrängt zu werden.

b) Durch ein umkehrbereites Beten:

Die Sprache des Leidens im Gehör treibt uns

ein solches Beten dazu, unseren eigenen Ort im Widerspruchsgefüge der Menschen aufzudecken. Nicht zuletzt die Schuldbekennnisse sowie die Bitte um Vergebung, Neuanfang und Befreiung, wie sie in diesen Psalmen oft artikuliert werden, erlangen dann eine aktuelle Brisanz. Wir erfahren die Notwendigkeit unserer eigenen Umkehr zur Solidarität mit denen, deren Sprache wir hier lernen.

c) Durch ein Die-Opfer-erinnerndes-Beten:

Ein solches hinhörendes Beten bezieht sich aber nicht nur auf die Opfer der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit. Dieses in die Vergangenheit hinein lauschende Beten vergisst dann nicht die Empathie mit denen, die mit solchen Gebeten den Himmel bestürmt haben und nicht gehört worden sind. Solches Beten der Klagepsalmen treibt gerade die, die im Moment nichts oder nicht viel zu klagen haben, in die konkrete Diakonie den jetzt klagenden Menschen gegenüber.

d) Durch ein Mit-den-Leidenden-beten:

Es gibt aber auch ein Beten, das sich auf die Seite der Leidenden stellt und solidarisch mit ihnen die Klage gegen Gott und die Menschen führt und unterstützt. Wenn in Israel ein Mensch einen befreundeten kranken Menschen besuchte, hat er nach der sichtbaren Anteilnahme an seinem Schmerz und nach einem schweigenden Zuhören auf die Klage



des leidenden Menschen in dessen Klage mit eingestimmt. So dürfen wir die Klagepsalmen beten: in Gemeinschaft mit den Leidenden, nicht im Sinne der Situationsvermischung, sondern in dem Sinn, dass wir uns ihnen im Mitgefühl und im Mitkämpfen zur Seite stellen. Dies verhindert vor allem den oft peinlichen Versuch, dem leidenden Menschen von Gott her antworthaft sagen zu wollen, warum es ihm so schlecht geht.

e) Durch stellvertretendes Beten:

Es darf auch mit einiger Vorsicht davon gesprochen werden, dass wir die Klagepsalmen stellvertretend für die Leidenden beten dürfen, denen selbst der Gebetsschrei vergangen ist, die vor Schmerz und Leid kein Wort mehr in den Kopf und über die Lippen bringen oder keinen Gott als Adressaten der Klage mehr in Aussicht haben. Psalmen werden dann zu einem Fürbittgebet eigener Art. Wir beten anstatt der Leidenden, ohne uns einbilden zu wollen, an ihrer Statt zu sein. Vielleicht ist dies ein solidarisches Mitgehen mit jenem Geist des Auferstandenen, der im Augenblick unserer eigenen Schwachheit und Unfähigkeit zu beten, selbst für uns mit seinem Seufzen eintritt, das wir nicht in Worte fassen können (Röm 8,26).

f) Durch Beten im Vorgriff für uns:

Nicht zuletzt dürfen wir die Psalmen in diesem Sinne auch im Vorgriff für uns beten: Nämlich indem wir ihre Vertrauensprozesse bereits jetzt in Solidarität mit den Leidenden so „lernen“, dass wir sie dereinst zu beten wagen und vermögen, wenn wir einmal in Not

und Schmerz geraten. Möglicherweise kann dann auch ein solches jetziges Beten vorwegnehmend-stellvertretend den Charakter für uns selbst haben, wenn wir in einer künftigen Not nicht mehr beten und klagen können.

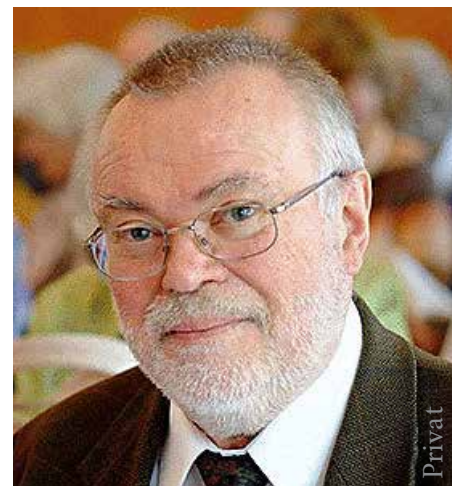
So also können wir die Klagepsalmen durch unser ganzes Leben hindurch beten, sei es, dass wir selbst in Not und Unterdrückung, schmerz- und sterbenskrank sind, sei es, dass wir, davon bewahrt, hinhörend, umkehrbereit, offereninnernd, mit den Leidenden betend, stellvertretend und nicht zuletzt im Vorgriff auf uns selbst diese Klagespiritualität zum Kernstück christlicher Spiritualität werden lassen. Die Klage ist ein biblisches und christliches Gebet. Wer es als unerlaubtes „Hadern“ hinstellt, schmälert die Gottesbeziehung selbst.

Für die meisten von uns wird es wohl so sein, dass wir einmal auf der Täter- und einmal auf der Opferseite des Lebens sind. Und so werden wir die Klage genauso führen wie wir auf Gottes Versöhnung hoffen. Aber es gibt viele, die hauptsächlich Opfer waren und sind; und es gibt viele, die hauptsächlich Täter des Bösen waren und sind. Sie wird die Klage der Opfer und des Richters bis ins Zentrum ihrer Existenz treffen. Und wenn sie sich nicht treffen lassen bis hinein in einen Reueschmerz, der nicht in seiner Qualität geringer ist, als das, was sie an Leid zugefügt haben, wird die unendliche Versöhnungsmacht Gottes, die dieses Sich-treffen-lassen ermöglicht, keinen Effekt haben können.¹

¹ Ottmar Fuchs, Die Klage als Gebet, München 1982; Jahrbuch für Biblische Theologie, Band 16, Themaband: „Klage“, Neukirchen-Vluyn 2001; Ottmar Fuchs, Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift, Stuttgart 2004, 408-437.

Ottmar Fuchs

studierte Philosophie und Theologie an den Universitäten Bamberg und Würzburg. Nach der Priesterweihe 1972 arbeitete er als Kaplan in der Pfarrei St. Michael in Nürnberg sowie als Studentenpfarrer und Mentor für die Laientheologen und Laientheologinnen in Bamberg. 1977 promovierte er beim Pastoraltheologen Rolf Zerfaß an der Universität Würzburg. 1981 folgte die Habilitation für Pastoraltheologie, ebenfalls in Würzburg. Zum Wintersemester 1981/82 wurde er ordentlicher Professor für Pastoraltheologie und Kerygmantik in Bamberg. 1998 wechselte er auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, wo er von 2000 bis 2004 das Amt des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät bekleidete.



Ein verrücktes Gotteslob

In diesem „verrückten“ Gotteslob ist die Klage ebenso präsent wie die Sehnsucht, Gott größer sein zu lassen als die eigene Klage, mit einem Seitenblick auf den Ambrosianischen Lobgesang, das „Te Deum“. Es bleibt am Ende das Klagen und das Fragen, nicht ohne sie, aber auch getragen von einer unerwarteten unendlichen Kraft, die aus unergründlichen Gründen die Welt so und nicht anders gewollt hat.

Dich Gott,

Erkenne ich an als unendlichen Gott aller Welten.

Deine „Liebe“ schafft diese Welt.

Deine grenzenlose Liebe „umfasst“, ohne sie zu schmälern,

Die schlimmsten Gegensätze.

Nichts Größeres kann ich denken und reden als Dich,

In Deinen hellen und in Deinen unergründlich dunklen Gewändern.

Über alle Maßen Wunderschönes, Freude, Kreativität, Freiheit und Liebe

Schenkst Du den Menschen

Maßlos unverständlich und unverzeihlich ist,

Was Du den Menschen an Leid und Schmerz antun lässt und antust.

Durch: Krankheit, Katastrophen, Schmerz und Menschengewalt.

Dir werfen wir das Schlimmste vor, ohne etwas fürchten zu müssen.

Dir halten wir den Irrsinn vor, der in Deiner Schöpfung begegnet.

Du beruhigst nicht mit Entschuldigungen.

In Christus erlebst Du Leben, Freude und Leiden der Menschen.

In Christus erfährst Du selbst die Verlassenheit von Dir.

In Christus erfährst Du Deine eigene Abwesenheit.

In Christus schreist Du mit den Schreienden.

In Christus schweigst Du mit denen, die nicht mehr schreien können.

In Christus schreist Du für die, die verstummt sind.

In Deinem Sohn hörst Du die Klagen der Menschheit gegen Dich selbst.

In Deinem Sohn sühnst Du, was Du uns antust.

Im Geist Deines Sohnes bist Du allen zuinnerst nahe.

Im Geist Deines Sohnes erlebst Du unsere Verzweiflung.

Du bleibst bei uns, wenn wir Dir nicht verzeihen können.

Du bleibst bei uns, wenn wir nicht mehr glauben wollen.

Du verweigerst dem Übel jegliche Begründung.

Du lässt es nackt dastehen, ohne jede Rechtfertigung.

Bewahre uns, mit dem Bösen den Abbruch von Dir zu rechtfertigen.



Du beantwortest die Warumfrage nicht.
Du entziehst dem Leiden jegliche Begründung.
Bewahre uns, mit dem Leiden den Abbruch von Dir zu begründen.
Du allein wirst die Antwort geben, mit der wir ewig leben können.

Du allein hast Worte des ewigen Lebens,
Der ewigen Gerechtigkeit und der ewigen Liebe.
Du allein bist unsere Hoffnung gegen alle Hoffnung.
Du unendlich unwahrscheinlich und unmöglicher Gott,
In dem alles möglich und mit dem nichts unmöglich ist.

Niemand fällt aus Deiner Liebe.
Niemals antwortest Du mit Liebesentzug.
Du suchst, findest und rettest die Verdammten.
Du setzt die Bösen und damit auch mich im Gericht
Dem Schock Deiner ungeschützten Liebe aus.
Deine unsägliche Liebe öffnet für Verwundbarkeit und Schmerz.

Magnificat: Ich lass Dich größer sein als alles:
Mit der Hoffnung, dass alles Elende und Böse in Dir ausgebrannt wird.
Mit der Hoffnung, dass niemand vernichtet wird.
Mit der Hoffnung, dass Du den Widersacher mit Verwundbarkeit besiegst.

Ich preise Dich
Für die Menschen, die Deine Gnade im Guten wie im Bösen und im Leid erfahren.
Für die bekannten und unbenannten Heiligen.
Für die Menschen, die anderen helfen und aufhelfen.
Für die Verstorbenen, die für unser Leben bedeutsam waren.
Für alle, die im Himmel in Deiner Liebe uns begleiten.
Für die Gottesmutter, die Deinem Heiligen Geist ein Antlitz gibt.

Du bist das Geheimnis unseres Lebens.
Indem ich nichts mehr verstehe.
Indem ich wütend bin.
Indem ich mich empöre.
Indem ich Dir nicht verzeihen kann.
Und indem ich alles auf Dich werfe.
In Dein Geheimnis lege ich all mein Glauben, Hoffen und Nachdenken.
In Dein Geheimnis lasse ich alles los.

Du liebst Leben und wirst es nie zugrunde gehen lassen.
Du rettest die abgebrochenen Leben.
Du rettest die Liebe und gibst nichts davon verloren.
Du vergisst nichts Schlimmes und bewahrst es in Dir.



Ich preise Dich.
 Du siehst und hörst unsere Hilflosigkeit,
 Von und zu Dir zu sprechen.
 Dein Geist vollendet unsere Worte,
 Unsere Bitte, unseren Dank, unsere Klage, unser Magnificat:
 Du gibst uns Würde und das Recht auf Empörung.
 Du gibst Würde denen, die Dir nicht verzeihen können.
 Du gibst Hoffnung, dass Du am Ende alles gut sein lässt.
 Unverständlich bleibst Du uns, die wir mit dem Übel leben müssen.
 Führe uns nicht in Versuchung, böse zu sein und Leid anzutun.
 Angesicht des Schrecklichen: zerbrich unsere Hoffnung nicht.
 Wende Deine dunklen Seiten von uns ab.
 Einmal wirst Du es endgültig tun.
 Dass wir alles vertrauensvoll loslassen
 Am Ende in die dunkle Tiefe des Todes,
 An dessen tiefsten Abgrund Du bist.

Ich preise dich
 Mit der Hoffnung, dass wir Dir von Herzen verzeihen können,
 Mit der Hoffnung, dass nichts ausgeschlossen bleibt.
 Mit der Hoffnung, dass alles von Liebe umgeben ist.
 Mit der uneinsichtigen, verrückten, völlig unwahrscheinlichen Hoffnung,
 Dass wir einmal mit Paulus sagen können:
 „Dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich
 Zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ (Röm 8,18)

Erschreckend guter Gott
 Alles, was ich bin, tue und denke,
 Lege ich in Deine Hände.
 „Lass Dein Erbarmen, Gott, über uns walten,
 Wie wir von Dir es erhoffen.
 Ja, Gott, Du bist meine Hoffnung!
 Nie werd' ich zuschanden in Ewigkeit!“

Angesichts von Corona sehen wir: das Leben ist immer bedroht und das Memento mori kann morgen zur Wirklichkeit werden. Gegenwärtig sind Fortschrittsvorstellungen sowohl im gesellschaftlichen wie auch im religiösen Bereich zerbrochen. Nichts ist selbstverständlich, vor allem Sicherheiten nicht. Wir kommen damit ins Feld eines ungeschützten Lebens, letztlich allein von Gott getragen und allein bei Gott geborgen.

Der Text stammt aus: Ottmar Fuchs, Der zerrissene Gott, erschienen in der Verlagsgruppe Patmos.



Mit Zerbrochenem leben – Die Macht der Musik

„Das Heilige und das Gebrochene Halleluja.“ So lautete das Thema eines Workshops beim letzten Seelsorgetag am 12. Oktober 2021 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg.

Am Beispiel von drei berührenden und stärkenden Liedern wurde der Frage nachgegangen, wie Musik und Text ganz unterschiedlicher Lieder aus verschiedensten Musikepochen Klage aufnehmen, trösten und Zuversicht schenken können. Dabei suchten wir den Weg vom Nachspüren des Zerbrochenen in unserem Leben und der Frage, wie wir mit Zerbrochenem (weiter) leben können. In Einzel-, Gruppen und Plenumsarbeit wurde das Gehörte vertieft. Am Ende stand für uns die Frage, wie diese Lieder helfen, Menschen seelsorgerlich begleiten zu können, in deren Leben etwas zerbrochen ist.



Ausgangspunkt war Leonhard Cohens Lied „Halleluja“ aus dem Jahr 1984. Immer wieder sind weitere Verse dazu gekommen. Das Lied gehört zu den am meisten gecoverten Songs der Popgeschichte. Entstanden ist das Lied „aus dem Wunsch, meinen Glauben zu bezeugen“, schreibt Cohen. Hier gewährt ein Mensch Einblick in seine Seele, die vieles erlebt und durchlitten hat. Das Lied hat seinen Ort in vielen Gottesdiensten, bei freudigen Anlässen wie Trauungen und traurigen Gelegenheiten bei Abschieden von Menschen gefunden. Cohens Halleluja ist wohl auch deswegen für viele Menschen so berührend, weil es die intimsten Momente, die Sexualität, die Höhen und Tiefen partnerschaftlicher Beziehung berührt. So gilt es für Leonhard Cohen Gott in den hellen wie finsternen Momenten zu loben. Das Lied ist eine riesige Selbstoffenbarung. Es trifft ins Herz, weil es die Hörer*innen mit ihren inneren sowie religiösen und körperlichen Sehnsüchten konfrontiert. Es kommt nicht moralisierend daher, sondern es beschreibt, in welchen Zuständen sich Menschen befinden. Es

bietet unaufdringlich die biblische Sprache und das Gotteslob an, um das Leben zu verstehen und mit den eigenen Unzulänglichkeiten, den Höhen und Tiefen dieses Lebens und dieser Zeit zurecht zu kommen.

Wir hörten im Workshop die Version des Livekonzerts Leonhard Cohens in London aus dem Jahr 2012, ließen uns von der Stimmung mitnehmen und erfuhren, welche Zusage und Kraft in dieser Musik liegt und welche Bedeutung es für unsere Seelsorge an und mit Menschen haben kann.

Das Video des Konzerts von Leonard Cohen können Sie hier sehen:

<https://youtu.be/YrLk4vdY28Q>



Im Weiteren stand ein Lied der christlichen Tradition mit einer großen Wirkungsgeschichte im Mittelpunkt: der Gesangbuchchoral „Von guten Mächten“. Dietrich Bonhoeffer, der Pfarrer und Widerstandskämpfer gegen Hitler im Dritten Reich, hat es einige Monate vor seinem gewaltsamen Tod im KZ Flossenbürg zum Jahreswechsel 1944/1945 geschrieben. Bekannt ist es vor allem durch die Melodie von Siegfried Fitz aus dem Jahr 1970 geworden. Immer wieder erklingt es in unseren Tagen bei Trauergottesdiensten oder auf Beerdigungen.



© M. Montalti – iStockphoto.com

Die Strophen thematisieren die Zuversicht des Glaubens, wie auch die Schwere und die Last des Lebens, lassen einen an Gethsemane denken („den schweren Kelch, den bitteren ...“) und führen doch über Leid und Tod hinaus zu einer Hoffnung, in der Gottes Licht in der Dunkelheit der Trauer und des Todes für uns leuchtet. Und wir diskutieren, wie es uns gelingen mag, mit Zerbrochenem zu leben und dem möglicherweise auch etwas Gutes und Heilendes abzugewinnen.

Zu hören vom Jugend Sinfonieorchester und Scouts Chor Neckarsulm unter

<https://youtu.be/a0jTJCEyiTc>



Einer der mit Zerbrochenem leben musste und dies in vielen Chorälen thematisierte und verarbeitete ist der Liederdichter Paul Gerhardt. Sein Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud ...“ führte uns zum Abschluss des Workshops inhaltlich hinaus ins Freie. Paul Gerhardt war ebenfalls Pfarrer und lebte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Er erlebte all seine Schrecken und fürchterlichen Auswirkungen auf das Leben von Menschen und Familien, die Kriege bis heute anrichten. Frühe Erfahrungen von Krieg, Krankheit und Tod prägten ihn. Er verlor vier seiner fünf Kinder bereits früh. Und dennoch, vielleicht gerade deshalb, schrieb er Liedertexte reich an Gottvertrauen, Trost und Hoffnung.

Wir haben – trotz Oktober (!) – gerade dieses Lied ausgewählt, weil es für uns als Hoffnungswort zu allen Zeiten unseres Lebens gilt. Trotz aller Not und Verzweiflung, die dieses Leben oftmals bestimmen, verheißen uns die Stro-

phen des Liedes: Das Leben ist schön, die ganze Schöpfung lobt Gott und wir sind mit unseren oft gebrochenen und beschwerten Biografien Teil davon und darin geborgen – bis zum Ende unserer Tage („Erwähle uns zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis, an Leib und Seele grünen ...“). So brauchte es am Ende des Workshops nicht viel Worte und Erklärungen und wir sangen als Segenswort einige der wunderbaren Textstrophen.

Zu hören von den Regensburger Domspatzen unter <https://youtu.be/xf2nrLwWcHI>

Hannes Ostermayer



Offen werden

„Es waren zwei arme Sünder, die suchten in der Kirche Ruh, sie konnten hinein nicht kommen, die Kirche war viel zu zu.“

So sangen wir Studenten der 60er Jahre. Kirchen, Häuser aus Stein, sind jetzt oft offen, auch evangelische. Aber Kirche als Gemeinschaft der Heiligen?

Wen alles hat Jesus toleriert. Wessen Glauben konnte er als vorbildlich empfehlen. Wem hat er verheißen, noch heute im Paradies zu sein. Wen alles hat die Gemeinschaft der Heiligen unheilig draußen vor der Tür stehen lassen.

Wen alles haben wir im Fall eines Suizids ausgegrenzt, draußen vor der Friedhofstür oder gar nicht bestattet. Wo steht geschrieben, dass Suizid eine Sünde, eine Todsünde sei. Judas, der sich am Ende erhängt: Er wird nicht verurteilt. Ohne diesen heiligen Sünder läuft ja Gottes Heilsgeschichte nicht.

Meine Dorfkirche hab ich immer morgens auf- und abends zugeschlossen. Eines Abends hab ich eine Mutter im Kirchhof getroffen. Ihre kleine Tochter hat mich gefragt: „Was machst Du da?“ „Ich schließ die Kirche zu“, hab ich gesagt. „Warum?“ Ja, warum eigentlich. „Dass nachts keiner reinkommt und was rausholt.“ „Wenn aber einer rein muss?“ Ja, was dann?



Einmal, da hätte der Sebastian rein gemusst. Ausgerechnet da hatte ich nicht aufgesperrt. Der 20-Jährige litt seit Jahren an tiefsten Depressionen. Nach enttäuschenden Erfahrungen war er aus der Kirche ausgetreten. Kirchen aber liebte er, leere Kirchen, die Heiligkeit des Raumes, die Psalmen. Was, wenn meine Kirche nicht zu gewesen wäre?

go



Seelsorge – eine grüne Insel in der JVA

Liebe Leserin, lieber Leser,

jetzt sind es schon über 15 Jahre, dass ich in der Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim als Gefängnisseelsorger unterwegs bin. Und doch zögere ich, wenn mich jemand fragt, wie es einem Gefangenen geht, was er oder sie fühlt und hofft. Denn ich darf jeden Abend raus. Der Beruf brachte mich in die Anstalt, von Zeit zu Zeit empfinde ich es auch als Berufung. Aber was es heißt 22 Stunden am Tag in einer Zelle eingesperrt zu sein, Tag für Tag, Woche für Woche bis hin zu Jahren, das kann auch ich nur erahnen. Deshalb gebe ich Bitten, etwas über das Gefängnis zu schreiben, und welche Bedeutung die Kirche, der Glaube, die Seelsorge darin haben können, gerne an Gefangene ab, die ich begleite. Sie können davon besser und authentischer berichten, als ich. Daher bin ich dankbar, dass sich für das Forum Seelsorge wieder jemand bereit erklärt hat, ein paar Zeilen zu schreiben. Der Name musste natürlich verfremdet werden.

Da kümmert sich jemand ...

„Seelsorge im Gefängnis ist für mich wie eine grüne Insel im grauen, korrekten Alltag einer Haftanstalt.

Allein der Begriff Seelsorge weckt ja Aufmerksamkeit: Du kümmerst dich jemand um die Seelen von Straftätern! Wie bitte? Haben denn Menschen, die eine Straftat begangen haben, jemanden bedroht, bestohlen, betrogen, belästigt oder gar vergewaltigt oder getötet haben, eine Seele? In der Welt außerhalb der Gefängnismauern wird das sicher von nicht wenigen energisch bestritten. Dieses vernichtende Urteil begegnet dem Straftäter oft. Und natürlich trägt vieles dazu bei, dass sich so eine Einschätzung weit verbreitet hält. Ich muss das als Täter aushalten; die Vorwürfe und (Vor)urteile verstehen und die Bestrafung auf mich nehmen. Verurteilung und Haft stehen am Ende einer – zum Teil verhängnisvollen – Fehlerkette, die man selbst zu verantworten hat.

Verurteilung – ein Einschnitt

Die Verurteilung im Namen des Volkes schneidet tief in soziale Verbindungen, in das Leben und die Gemeinschaft von Menschen und in die Persönlichkeit von Opfern und Tätern. Vieles, wenn nicht alles, gerät aus den Fugen, wird unwiederbringlich zerstört und somit irreparabel. Unter diesen Vorzeichen kommt man in Haft. Wobei ich glaube, dass die Verwandten und Freunde draußen oft viel mehr unter einer Inhaftierung zu leiden haben. Das ist eine schmerzhaftes Erkenntnis, die den Täter in der Isolation hammerhart trifft.

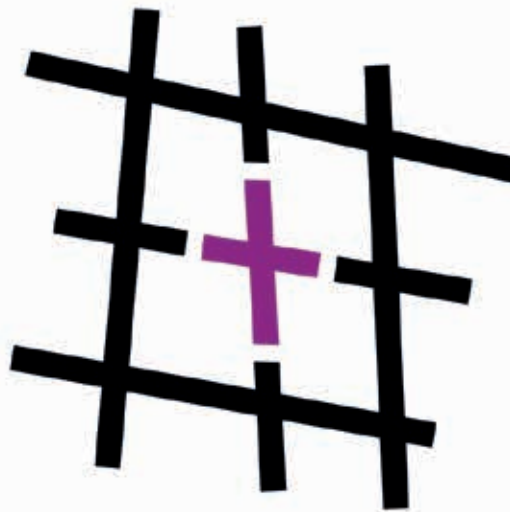
Genauso der Moment, in dem man aus dem Alptraum der Tat erwacht und den ganzen Schrecken dessen sieht und fühlt, was man angerichtet hat. Ich bin davon überzeugt, dass jeder, der in Haft kommt, Zeiten überleben muss, wo er an sich zweifelt und ver-

zweifelt, wo er das Ausmaß seiner Tat nicht mehr durch forsches Auftreten und lockere Sprüche beiseiteschieben kann.

Da stellt sich eine Art von Hilflosigkeit ein, die vielleicht nach außen überspielt werden kann, aber sich eben da festsetzt, wo man besonders verwundbar und verletzlich ist: im Herzen und in der Seele.

Grübeln im Einschluss

Ich habe Mitgefangene erlebt, die daran fast zerbrochen sind, weil sie nicht wussten, wie sie damit umgehen sollen. Die sich als ‚harte Kerle‘ nie eine Blöße geben wollen und doch spüren, dass da etwas ist, was herausmuss, weil es so schmerzt und weh tut. Ich kenne viele Gefangene, mich eingeschlossen, die ihre Tat als finstere schwarzes Loch sehen, von dem sie nie geglaubt hätten, dass so etwas je im eigenen Leben eintreten könnte. Alle Gefangenen geraten im Knast in eine Situation, wo sie auf sich selbst zurückgeworfen werden und sie mit ihrem Auftrumpfen,



ihrem Verzagen und Versagen ganz alleine zu recht kommen müssen. Nämlich dann, wenn es heißt ‚Einschluss‘, die Zellentür zu geht und man ist viele Stunden nur mit sich alleine, einsam, ohne Schlupfloch, ohne Ablenkung, gnadenlos auf sich geworfen. Da bleiben Fragen unbeantwortet, da sind das Gespenst der Verzweiflung und der böse Geist von Schuld, Lüge und Selbstbetrug mitten in der Zelle und lassen sich nicht vertreiben. Meine Seele und mein Gewissen peinigten mich, fressen mich auf, weil ich unbarmherzig, gnadenlos mit meiner Schuld konfrontiert werde.

Ich bin ein Mensch!

Und genau da kann Seelsorge zum Rettungsanker werden. Sicher ist auch Seelsorge in das System der Justiz eingebunden und der Gesetzgebung verpflichtet. Und doch bietet sie einen weiten Raum der persönlichen Entfaltung, sie öffnet Türen und Fenster und gibt dem Inhaftierten das Gefühl: ich bin ein Mensch. Die Tatsache, dass man den Seelsorgerinnen und Seelsorgern

sein Herz ausschütten und sein Gewissen erleichtern kann, das Schaffen von Orientierung im seelischen und mentalen Chaos durch vorurteilslose Gespräche und behutsame Hilfen ... all das ist unschätzbar und aus dem grauen Haftalltag nicht wegzudenken.

Die Erkenntnis, dass man auch als Täter Mensch ist, ist einer der Grundsätze, nach denen Seelsorgerinnen und Seelsorger arbeiten. Das hat mir viel geholfen, vor allem in den ersten Haftjahren, wo mit all den Gerichtsterminen das Delikt absolut im Vordergrund stand. Der Mensch dahinter spielte keine Rolle. Seelsorge ist in der deliktorientierten Gefängniswelt für die Menschen da. Sie vertritt und steht für christliche Grundwerte ein und schafft so eine Atmosphäre von Humanität, Vertrauen und Verstehen, die für viele Gefangenen lebenswichtig ist. Sie ist wie eine grüne Insel im grauen korrekten Alltag einer Haftanstalt.“

Hans-André S.



Ein jegliches hat seine Zeit

Versuche über Tod und Vergänglichkeit

Wie können wir mit den Belastungen umgehen, die Corona, der Krieg in Europa und die Folgen verursachen? Dazu hat die Traumatherapeutin Luise Reddemann in einem Livestream-Seminar am 12. März 2022 einen Vortrag gehalten.

Luise Reddemann beschreibt die anhaltende Verunsicherung. Sie ist schwer zu verkraften, auch für gesunde Menschen. Bei zuvor schon belasteten Menschen kann sie sich extrem nachteilig auswirken. Was können wir tun? Bei dem Versuch einer Antwort verweist sie auf die Bibel, Prediger 3: Ein jegliches hat seine Zeit.

Hier einige zentrale Gedanken, die mich besonders beeindruckt haben:

Die Welt als unsicherer Ort. Das hat immer schon gegolten. Das erleben wir durch Corona neu. Und zugleich erleben wir, wie viele meinen, dies beherrschen zu können. Der Machbarkeitswahn macht die Dinge aber oft noch schlimmer und wirkt lähmend.

Die Welt als unsicherer Ort. Das hat immer schon gegolten. Und die Kriegskinder unter uns wissen das. Der Krieg in der Ukraine geht nah und unter die Haut. Wir haben gehofft, dass das

in Europa nie mehr geschieht.

In der Bibel steht: Ein jegliches hat seine Zeit.

Geboren werden hat seine Zeit. Sterben hat seine Zeit. ...

Töten hat seine Zeit. Heilen hat seine Zeit. ...

Streit hat seine Zeit. Frieden hat seine Zeit.

Der Text ist realistisch. Es wird nicht so getan als wäre alles immer gut, wenn wir uns nur genug darum bemühen. Ganz nüchtern wird beschrieben, was menschliches Leben ist. Wir sind nicht immer friedliebend. Hassen hat seine Zeit. Das hören wir nicht gerne. Es ist aber leider so. Und wir stecken mittendrin in der Katastrophe.

Ein Wort fehlt. Es wird nicht gesagt: Angst hat ihre Zeit. Warum haben sie nicht von Angst geredet? Vielleicht: Wenn man all das akzeptiert, kann das die Angst mindern.

Nicht vermeidbare Belastungen zu akzeptieren kann helfen, mit biografischen Erschütterungen umzugehen. Dazu gehört es von bedrückenden Mustern Abschied zu nehmen (zu trauern) und die Fähigkeit zu entwickeln, neu zu beginnen.

Der Vortrag fußt auf dem Buch von Luise Reddemann: Die Welt als unsicherer Ort. Psychotherapeutisches Handeln in Krisenzeiten. (Leben Lernen 328, Klett-Cotta, Mai 2021).

Einen kostenfreien kurzen Mitschnitt des Seminars sowie die Möglichkeit das Seminar zu erwerben finden Sie bei Auditorium Netzwerk:

<https://shop.auditorium-netzwerk.de/detail/index/sArticle/22939>

Thilo Auers



Prof. Dr. med. Luise Reddemann ist Nervenärztin, Psychoanalytikerin und Fachärztin für Psychotherapeutische Medizin. Seit gut 50 Jahren beschäftigt sie sich intensiv mit Trauma und Traumafolgestörungen. Von 1985 bis 2003 war sie Leiterin der Klinik für Psychotherapie und psychosomatische Medizin des Ev. Johannes-Krankenhauses in Bielefeld und entwickelte dort ein Konzept zur Behandlung von Menschen mit komplexen Traumafolgestörungen, die „Psychodynamisch imaginative Traumatherapie“ (PITT).



Seelsorge und assistierter Suizid

Seelsorgetag 2022 des Forums Seelsorge in Bayern

Mitwoch, 12. Oktober 2022, 10-16 Uhr

St. Jobst, Äußere Sulzbacher Straße 146, 90491 Nürnberg

09.30 Ankommen + Café

10.00 Begrüßung und Einführung ins Thema

Podiumsgespräch mit

Dr. Michael Frieß, Stans Möhringer und Prof. Dr. Frank Erbguth

12.00 Mittagspause (Verpflegung in der umliegenden Gastronomie möglich)

13.30 Arbeitsgruppen

1. Hilfe beim oder zum Sterben. Sind die Grenzen fließend?

Prof. Dr. Frank Erbguth

2. Seelsorge für Betroffene. Wie kann das gehen?

Stans Möhringer

3. Perspektive aus Bibel, Theologie und Kirchen

Dr. Michael Frieß

4. Sterbewunsch und Sterbebegleitung in der Hospizarbeit

Diakon Dirk Münch

15.20 Abschluss im Plenum

15.40 Schlussandacht in der Kirche

16.00 Ende

Kontakt:

Pfarrer Thilo Auers

Systemischer Berater, Coach
und Supervisor (DGFS, IGSV)

thilo.auers@elkb.de

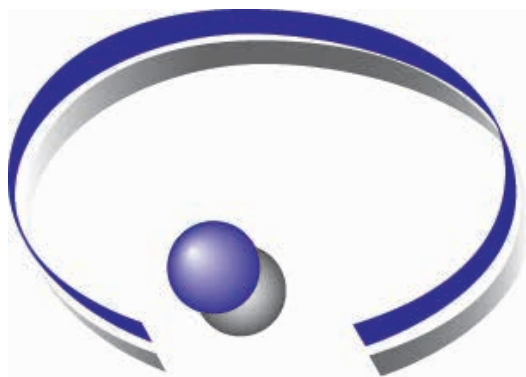
Anmeldung bis 5.10.2022 bei:

Elfriede Brodersen

Tel.: 0911-344933

info@forum-seelsorge.de





Forum Seelsorge in Bayern

Das Forum Seelsorge in Bayern

Das Forum Seelsorge in Bayern (FSiB) ist ein ökumenischer Raum der Begegnung für Seelsorgerinnen und Seelsorger zur gegenseitigen Bestärkung, Inspiration und zum Kennenlernen neuer Perspektiven und Zugänge.

Das Lexikon erklärt „Forum“ als einen realen oder virtuellen Ort, wo Meinungen untereinander ausgetauscht, Fragen gestellt und beantwortet werden können. Eben das ist die erklärte Absicht unseres „Forum Seelsorge in Bayern“.

Das Forum Seelsorge in Bayern ist eine ökumenische Initiative von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, gegründet auf dem Seelsorgetag 1997 in Nürnberg.

Was uns zusammenführt, ist das Anliegen der Seelsorge, die wir an sehr verschiedenen Orten als Aufgabe wahrnehmen.

Unsere Vision ist es, Seelsorgearbeit zu vernetzen und voneinander zu lernen. Wir erfahren diese gemeinsame Arbeit immer als große Bereicherung und sind froh über die unterschiedlichen Sichtweisen auf das große Feld der Seelsorge.

Einen „realen Ort“ haben wir mit unseren jährlichen Seelsorgetagen und mit „Forum Seelsorge im Gespräch“ geschaffen. Dazu treffen sich evangelische und katholische ehrenamtliche und hauptamtliche Seelsorger*innen. Referate und Workshops dienen der Fortbildung und dem gegenseitigen Austausch, der Vernetzung unserer verschiedenen seelsorgerlichen Arbeitsfelder und der Stärkung unserer Berufung.

Als einen „virtuellen Ort“ der Begegnung haben wir unsere Homepage www.forum-seelsorge.de. Sie bietet aktuelle Informationen, ermöglicht das Nacharbeiten der Seelsorgetage und dient dem Gedankenaustausch.

Einmal jährlich erscheint das FSiB-INFO, das ein aktuelles Thema vertieft.

Sie können unsere Arbeit unterstützen, indem Sie Mitglied werden oder finanziell durch eine Spende (für eine Spendenbescheinigung bitte Adresse angeben).

Konto: Evangelische Bank eG Kassel

IBAN: DE15 5206 0410 0003 5095 83

Forum Seelsorge: Ein Raum für Menschen unterschiedlicher Prägung in Glaubensart und Lebensart, verbunden im Engagement für die Seelsorge, geeint in Jesus Christus.

Zuschriften für das FSiB-INFO an: redaktion@forum-seelsorge.de

Der FSiB-Sprecherrat

Thilo Auers

Vorsitzender des FSiB, evang. Pfarrer

Elfriede Brodersen

Sekretärin des FSiB, evang. ehrenamtliche
Klinikseelsorgerin

Ulrike Thielmann-Dettmer

Beisitzerin im FSiB, evang. ehrenamtliche
Klinikseelsorgerin

Hannes Ostermayer

Beisitzer im FSiB, evang. Pfarrer i.R.

Dorothea Böhle

Beisitzerin im FSiB, evang. Klinikseelsorgerin

Impressum

FSiB-INFO

Hrsg.: Forum Seelsorge in Bayern (FSiB)

Ausgabe 2022; Auflage 400

V.i.S.d.P.: Pfarrer Thilo Auers

Kirchenweg 2, 90562 Heroldsberg

Mail: thilo.auers@forum-seelsorge.de

Telefon: 0176 4100 5783

www.forum-seelsorge.de

Redaktion: Frank Nie

Layout: Martin Schinnerer

Bankverbindung:

Forum Seelsorge in Bayern

Evangelische Bank eG Kassel

IBAN: DE15 5206 0410 0003 5095 83

